KAIS.-WILH.-BIBL. POSEN
24 JUN. 1907

— Sechszehnter Jahrgang. —

Nr. 24.

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

für die Zeit vom 7. bis 13. Juni 1907.

Posen, den 18. Juni 1907.

Bericht
über den Verlauf der Jahresversammlung des Vereins zur Unterstützung polnischer lernender Mädchen. (Nr. 3213/07 III)

Posen, den 8. Juni 1907.

Die diesjährige Generalversammlung des Vereins zur Unterstützung polnischer lernender Mädchen hat am Freitag, den 7. Juni d. J., nachmittags 5 Uhr im Saale des Katholischen Vereinshauses, St. Martin-Straße Nr. 69, hierselbst, stattgefunden. Erschienen waren 39 Damen und 3 Herren (die Domherren Echaust und Dalbor und der Konsistorial-Syndikus Dr. Mizerski). Die polnische Presse war durch den Redakteur des Goniec Wielkopolski, Bernhard Milski, vertreten.

Die Vereinsvorsitzende, Frau Professor Helene v. Jakowicki, eröffnete pünktlich um 5 Uhr die Versammlung und schlug zur Vorsitzenden die Hausbesitzerin Frau Slawski aus St. Lazarus vor. Letztere übernahm im Einverständnis mit den Erschienenen den Vorsitz und ernannte Frl. Elisabeth v. Stablewski zur Schriftführerin.

Die Tagesordnung lautete:
1. Eröffnung der Versammlung,
2. Verlesen des Jahresberichts,
3. Wahl von Vorstandsmitgliedern,
4. Anträge und Schluß.

Nach Erledigung des Punktes 1 der Tagesordnung verlas die Vereinsschriftführerin, Frl. Marie Kobylinski, den Rechenschaftsbericht und die Kassiererin, Frl. Marie Stasinski, den Kassenbericht, welche wie folgt lauteten:

Rechenschaftsbericht
des Vereinsvorstandes zur Unterstützung der lernenden polnischen Mädchen für das Jahr 1906.

Der Vereinsvorstand bestand aus folgenden Personen:
1. Frau Professor Helene v. Jakowicki, Vorsitzende,
2. Frau Helene Brownsford,
3. Domherr Dalbor,
4. Frl. Marie Kobylinska,
5. Frau Sanitätsrat Wanda Köhler,
6. Frl. Wanda Kolanowski, Schriftführerin,
7. Frl. Johanna Kusztelan,
8. Frau Josephine Mizerski,
9. Konsistorial-Syndikus Dr. Ludwig Mizerski,
10. Frau Gräfin Marie v. Mycielski,
11. Frau Wanda v. Niegolewski,
12. Frl. Marie v. Sczaniecki,
13. Frau Gräfin Konstanze v. Skorzewski,
14. Frl. Marie Stasinski, Kassiererin.

Der Vereinsvorstand hat im Laufe des Jahres 1906 23 Sitzungen abgehalten. Das Tagebuch weist in diesem Jahre 433 Ziffern und 670 Korrespondenzen mit den jungen Mädchen, deren Eltern und Vormündern, sowie mit den Beitragssammlerinnen auf. 96 Bittgesuche wurden berücksichtigt, 34 abgelehnt, 18 schweben noch.

Kassenbericht.

Spezialisierte Nachweisung für das Jahr 1906.

A. Beiträge aus den Kreisen.

Mitglieder 162.		1. Kreis Bomst für 1905 (aus der Stadt Wollstein 69,60, aus der Stadt Rackwitz 36,30, Priment 72,50, Köbnitz 57,00, Goscieschin 20,00) aus dem ganzen Kreise	285,40	Mk.
"	—.	2. Kreis Kolmar i. P.	—,—	"
"	14.	3. Kreis Czarnikau	73,00	"
"	84.	4. Kreis Gnesen (Stadt Gnesen 106,50, Kletzko 43,00) aus dem ganzen Kreise.	215,50	"
"	77.	5. Kreis Gostyn (Stadt Gostyn 83,00, Kröben 7,00) aus dem ganzen Kreise.	223,00	"
"	70.	6. Kreis Grätz (Stadt Grätz 60,00, Buk 73,50, Opalenitza 23,40) aus dem ganzen Kreise	204,90	"
"	47.	7. Kreis Jarotschin	—,—	"
"	34.	8. Kreis Kempen (Stadt Kempen 39,00) aus dem ganzen Kreise	119,50	"
"	96.	9. Kreis Koschmin (Stadt Koschmin 55,80, Borek 54,50) aus dem ganzen Kreise	186,00	"
"	46.	10. Kreis Kosten (Stadt Kosten 96,60) aus dem ganzen Kreise	108,60	"
"	46.	11. Kreis Krotoschin (Stadt Krotoschin 85,00, Kobylin 16, Dobrzyca 15,50).	116,50	"
"	46.	12. Kreis Lissa für 1905 100,00, für 1906 (Stadt Lissa 50,25, Storchnest 16,00) aus dem ganzen Kreise für 1905 und 1906	251,25	"
"	33.	13. Kreis Birnbaum (Stadt Birnbaum 8,00, Zirke 28,00) aus dem ganzen Kreise	81,50	"

Mitglieder	—.	14. Kreis Meseritz	—,— Mk.
„	142.	15. Kreis Mogilno für 1905 (Stadt Tremessen 35,50, Blütenau 16,00, Pakosch 36,50) aus dem ganzen Kreise für 1905 107,00, für 1906 (Stadt Mogilno 26,00, Pakosch 42,00, Tremessen 43,00, Gembitz 23,00, Blütenau 6,75) aus dem ganzen Kreise für 1905 und 1906	416,00 „
„	50.	16. Kreis Neutomischel für 1905 (Stadt Neustadt bei Pinne 66,30, Pakoslaw und Brody 13,80, Michorzew und aus dem ganzen Kreise 108,10) für das Jahr 1906 (Michorzew, Michorzewek, Kryštianowo, Rudniki 56,90, Pakoslaw und Brody 34,60, Neustadt bei Pinne und aus dem ganzen Kreise für 1905 und 1906	209,60 „
„	174.	17. Kreis Obornik (Stadt Obornik für 1905 32,50, Ritschenwalde 43,55, Rogasen 28,00) für 1906 (Stadt Obornik 49,00, Rogasen 38,00, Ritschenwalde 50,45) aus dem ganzen Kreise für 1905 und 1906	510,30 „
„	56.	18. Kreis Adelnau (Stadt Adelnau 16,75, Raschkow und Umgegend 40,00) aus dem ganzen Kreise	56,75 „
„	110.	19. Kreis Ostrowo (Stadt Ostrowo 131,00) aus dem ganzen Kreise	290,50 „
„	133.	20. Kreis Schildberg (Stadt Schildberg 91,35, Stadt Grabow 18,50) aus dem ganzen Kreise	209,35 „
„	81.	21. Kreis Pleschen (Stadt Pleschen 106,00) aus dem ganzen Kreise	271,00 „
„	47.	22. Posen-West und Ost für 1905 228,00, für 1906 aus Posen-Ost 80,00, aus dem ganzen Kreise für 1905 und 1906	308,00 „
„	—.	23. Kreis Rawitsch für 1905 (Stadt Rawitsch und Görchen 52,50, Jutroschin 26,70) aus dem ganzen Kreise für 1905	152,20 „
„	25.	24. Kreis Schmiegel (Stadt Schmiegel 55,50) aus dem ganzen Kreise	255,50 „
„	120.	25. Kreis Schroda für 1905 200,00, für 1906 (Stadt Kostschin 55,00, Schroda 122,55) aus dem ganzen Kreise für 1905 und 1906	377,55 „
„	110.	26. Kreis Schrimm für 1905 177,00, für 1906 (Stadt Schrimm 87,65, Kurnik 76,00, Dolzig 25,00) aus dem ganzen Kreise für 1905 und 1006	305,65 „
„	140.	27. Samter für 1905 35,00, für 1906 (Stadt Samter 59,75, Wronke 34,50, Pinne 28,00, Obrzycko für 1905 13,00, für 1906 8,50) aus dem ganzen Kreise für 1905 und 1906	347,75 „
„	89.	28. Wongrowitz für 1905 (Stadt Gollantsch 17,00, für 1906 39,00, Wongrowitz 54,50) aus dem ganzen Kreise für 1905 und 1906	405,55 „
„	99.	29. Witkowo (Stadt Witkowo 52,25, Schwarzenau 18,20, Powidz 6,80) aus dem ganzen Kreise	215,25 „
„	41.	30. Wreschen für 1905 (Stadt Wreschen 47,00) aus dem ganzen Kreise für 1905	164,00 „
„	—.	31. Znin für 1906	—,— „
„	198.	32. Posen-Stadt	1068,50 „
„	81.	33. Jersitz	184,50 „
„	40.	34. St. Lazarus für 1905	160,— „
			7833,05 Mk.

B. Außerordentliche Beiträge.

Von der Aktiengesellschaft Bazar in Posen	400,00 Mk.
„ Herrn Stan in Wien	50,00 „
„ Frau Cäcilie Rakowska	200,00 „
„ „ Gräfin Krasinska	100,00 „
„ „ Helene Gonsiorowska	150,00 „
„ ehemaligen Stipendiatinnen	10,00 „
Balleinnahme	888,00 „
durch Vermittlung des „Dziennik Poznanski"	193,00 „
„ „ der Gräfin Myzielska	223,80 „
Aus den Aufführungen der Musikschule der Frau Halina Drygas	136,00 „
Summe	2350,80 Mk.

C. Bilanz am Schlusse des Jahres 1906.

Einnahme.

Überschuß aus dem Jahre 1905 zu Ausgaben im Jahre 1906	8890,25 Mk.
Konto der gewöhnlichen Beiträge für 1906	7833,05 „
Konto der außergewöhnlichen Beiträge	2350,80 „
„ „ Zinsen	2808,75 „
Aus dem Verkauf der Wohltätigkeitsmarken im Jahre 1906	889,27 „
Summe	22772,12 Mk.

Ausgabe.

Stipendienkonto der Schülerinnen	11653,25 Mk.
Bureauunkosten	341,58 „
Verwaltungsunkosten	200,00 „
Summe	12194,83 Mk.

Zusammenstellung.

Einnahme	22772,12 Mk.
Ausgabe	12194,83 „
Verbleiben zu Ausgaben für das Jahr 1907	10577,29 Mk.

Verzeichnis der Legate.

1. Legat der verstorbenen Gräfin Severine v. Mielzynski	3000,00 Mk.
2. Legat der verstorbenen Frau Bielicki-Gozdanin	1500,00 „
3. Legat der verstorbenen Frau Napieralowicz	6000,00 „
4. Legat der verstorbenen Frau Gräfin Laura v. Czapski	3000,00 „
5. Legat der verstorbenen Frau Antonie Drozdowski	1500,00 „
6. Legat der verstorbenen Frau Flora Synoradzki	1500,00 „
7. Legat der verstorbenen Frau Au, geb. Piotrowski	150,00 „
8. Legat der verstorbenen Frau Bibianna v. Moraczewski	1000,00 „
9. Legat der verstorbenen Frau Emilie v. Biesiekierski	600,00 „
10. Legat der verstorbenen Frau Katharina Jerzykowski	300,00 „
11. Legat der verstorbenen Frau Sikorski	150,00 „
12. Legat des verstorbenen Mrozinski	5000,00 „

13.	Legat der verstorbenen Frau J. Radzynski geb. Wieczorkiewicz	1 000,00 „
14.	Legat der verstorbenen Frau Gräfin Isabela v. Kwilecki	600,00 „
15.	Legat der verstorbenen Frau Josephine Delert	200,00 „
16.	Legat der verstorbenen Frau Julie Ziolecki	100,00 „
17.	Legat der verstorbenen Frau Felicia Wieruszewski	600,00 „
18.	Legat der verstorbenen Frau Aurelie v. Radomski	200,00 „
19.	Legat der verstorbenen Frau Marie Wieruszewski	600,00 „
20.	Spende des verstorbenen Domherrn Dr. Kegel	800,00 „
21.	Spende der Brüderhilfe in Aktien der Bank Ziemski	2 000,00 „
22.	Spende des Herrn Tonszewski-Paris	2 000,00 „
23.	„ der Polinnen	900,00 „
24.	„ der Frau Henriette Busse.	2 000,00 „
25.	Fonds aus dem Nachlasse des verstorbenen Stanislaus Mrozinski .	13 428,60 „
26.	Stiftung des verstorbenen Propstes Kaniewski-Großdorf	1 500,00 „
27.	Stiftung des verstorbenen Marcell Motty	6 000,00 „
28.	Stiftung der verstorbenen Emilie v. Szczaniecki	6 000,00 „
29.	Stiftung des verstorbenen Nikodemus Blazejewski	450,00 „
30.	Stiftung des verstorbenen Dyonisius Wegner	3 000,00 „
31.	Stiftung der verstorbenen Emilie Liszkowski	1 000,00 „
32.	Stiftung des verstorbenen Dr. Joseph Preibisch	575,50 „
33.	Stiftung des verstorbenen Domherrn v. Szoldrski	1 000,00 „
34.	Stiftung der verstorbenen Kasimira Stanikowski	2 500,00 „
35.	Stiftung der verstorbenen Weronika Matuszewski, geb. Ciszewski.	600,00 „
36.	Stiftung des Roman Plewkiewicz 10 000 Rubel (unter Vorbehalt der Zinsen).	
37.	Stiftung der Angelika Stojanowski 4 000 Mk. (unter Vorbehalt der Zinsen).	
38.	Rente der Helene Frezer 300 Mk. jährl.	
	Summe...	70 754,10 Mk.

Verzeichnis der Berufe und der Anzahl der Stipendiatinnen, sowie der Jahresausgaben im Jahre 1906.

	Schülerinnen.	beendet.	zurückgetreten.	Kosten.
1.	höherer Anstalten	24	9	— 3 177,00 Mk.
2.	der höheren Musik	13	4	— 1 442,00 „
3.	des Fröbel'schen Systems	10	4	— 1 276,50 „
4.	der Buchführung	16	15	1 1 365,00 „
5.	„ Putzmacherei	10	5	2 652,50 „
6.	„ Friseurkunst	5	5	— 171,00 „
7.	„ Zuschneiderei	25	21	1 2 141,75 „
8.	„ Weißnäherei	4	4	— 144,00 „
9.	„ Stickerei und Handarbeiten	1	—	— 400,00 „
10.	der Hauswirtschaft und Kochkunst	25	6	7 677,50 „
11.	der Milchwirtschaft	1	1	— 155,00 „
12.	der Wäscherei und des Plättens	2	2	—,— „
	Summe...			11 653,25 Mk.

Es verbleiben in der Lehre:

1.	Schülerinnen höherer Anstalten	15
2.	„ der Musik	8
3.	„ des Fröbel'schen Systems	6
4.	„ der Buchführung	1
5.	„ „ Putzmacherei	2
6.	„ „ Friseurkunst	—
7.	„ „ Zuschneiderei	5
8.	„ „ Weißnäherei	—
9.	„ „ Stickerei und Handarbeiten	—
10.	„ „ Hauswirtschaft u. Kochkunst	12
11.	„ „ Milchwirtschaft	—
12.	„ „ Wäscherei und des Plättens	—
	Summe...	49.

Es warten auf Ausbildung:

1.	Schülerinnen höherer Anstalten	8
2.	„ der Musik	2
3.	„ des Fröbel'schen Systems	4
4.	„ der Buchführung	11
5.	„ „ Putzmacherei	2
6.	„ „ Friseurkunst	—
7.	„ „ Zuschneiderei	10
8.	„ „ Weißnäherei	—
9.	„ „ Stickerei und Handarbeiten	—
10.	„ „ Hauswirtschaft u. Kochkunst	7
11.	„ „ Milchwirtschaft	—
12.	„ „ Wäscherei und des Plättens	—
	Summe...	44.

Verzeichnis der Stipendiatinnen nach ihrem Wohnsitz im Jahre 1906.

Schülerinnen höherer Lehranstalten 24, und zwar:

aus Posen	8,
„ dem Kreise Gostyn	1,
„ „ „ Kosten	3,
„ „ „ Krotoschin	1,
„ „ „ Obornik	2,
„ „ „ Ostrowo	2,
„ „ „ Schrimm	3,
„ „ „ Samter	2,
„ „ „ Posen-Ost	1.

Schülerinnen der Musik 13:

aus Posen	7,
„ dem Kreise Grätz	1,
„ „ „ Kosten	1,
„ „ „ Mogilno	1,
„ „ „ Pleschen	1,
„ „ „ Ostrowo	1,
„ „ „ Wongrowitz	1.

Schülerinnen des Fröbel'schen Systems 10:

aus Posen	4,
„ dem Kreise Gostyn	1,
„ „ „ Lissa i. P.	1,
„ „ „ Schmiegel	1,
„ „ „ Schroda	1,
„ Posen (St. Lazarus)	1,
„ Posen-Ost	1.

Schülerinnen der Buchführung 16:

aus Posen	9,
„ dem Kreise Mogilno	2,
„ „ „ Obornik	2,
„ „ „ Pleschen	2,
„ „ „ Wongrowitz	1.

Schülerinnen der Putzmacherei 10:
aus Posen 2,
„ Posen-Jersitz 2,
„ dem Kreise Kosten 1,
„ „ „ Krotoschin 2,
„ „ „ Schroda 1,
„ „ „ Wongrowitz ..... 2.
Schülerinnen der Friseurkunst 5:
aus Posen 2,
„ dem Kreise Kosten 1,
„ „ „ Schrimm ..... 2.
Schülerinnen der Damenschneiderei 25:
aus Posen 8,
„ Posen-Jersitz 1,
„ dem Kreise Bomst 1,
„ „ „ Czarnikau 1,
„ „ „ Gostyn 3,
„ „ „ Koschmin 1,
„ „ „ Obornik 1,
„ „ „ Schroda 1,
„ „ „ Schrimm 1,
„ „ „ Posen-Ost 1,
„ „ „ Posen-West 1,
„ „ „ Jarotschin 1,
„ „ „ Wreschen 2,
„ „ „ Kolmar i. P. 1,
„ „ „ Znin ..... 1.
Schülerinnen der Weißnäherei 4:
aus Posen 2,
„ dem Kreise Gostyn 1,
„ „ „ Obornik ..... 1.
Schülerinnen der Stickerei und Handarbeiten 1:
aus dem Kreise Wreschen ..... 1.
Schülerinnen der Hauswirtschaft und der Kochkunst 25:
aus Posen 2,
„ dem Kreise Bomst 1,
„ „ „ Grätz 3,
„ „ „ Gostyn 1,
„ „ „ Kosten 2,
„ „ „ Koschmin 1,
„ „ „ Lissa i. P. 1,
„ „ „ Neutomischel 1,
„ „ „ Pleschen 1,
„ „ „ Schroda 2,
„ „ „ Schmiegel 3,
„ „ „ Samter 1,
„ „ „ Schrimm 5,
„ „ „ Wongrowitz ..... 1.
Schülerinnen der Milchwirtschaft 1:
aus dem Kreise Wreschen ..... 1.
Schülerinnen der Wäscherei und des Plättens 2:
aus Posen 1,
„ dem Kreise Wongrowitz ..... 1.

Die Vereinskasse wurde am Jahresschluß durch die Revisions-Kommission, bestehend aus Frau S. Leitgeber und Herrn Rajewski revidiert und in Ordnung vorgefunden.

Nach Abschluß der Kassenbücher sind für das Jahr 1906 eingegangen:

aus dem Kreise	Posen-Ost	60,00 M.
„ „ „	Posen-West	37,00 „
„ „ „	Mogilno	6,75 „
„ „ „	Jarotschin	105,00 „
„ „ „	Znin	122,00 „
„ „ „	Rawitsch	180,00 „
„ „ „	Kosten	166,00 „
„ „ „	Bomst	222,95 „
„ „ „	Kolmar i. P.	50,00 „
„ „ „	Wreschen	174,00 „
„ „ „	Schroda	187,00 „
„ St. Lazarus		180,00 „

Der Vereinskassiererin, Frl. Marie Staricski, wurde, da niemand gegen den Kassenbericht etwas einzuwenden hatte, Quittung erteilt.

Unter Punkt 3 der Tagesordnung teilte die Vorsitzende mit, daß nachstehende Mitglieder aus dem Vereinsvorstande ausscheiden: Domherr Dalbor, Frl. Marie Kobylinski, Frau Sanitätsrat Wanda Röhler, Frau Wanda v. Niegolewski und Gräfin Marie v. Mycielski.

Die angeordnete Zettelwahl hatte folgendes Ergebnis: Es wurden wiedergewählt: Domherr Dalbor, Frau Wanda Röhler, Frl. Marie Kobylinski, Frau v. Mycielski und neu gewählt Frl. Elisabeth v. Stablewski.

Unter Punkt 4 der Tagesordnung stellte Fräulein Talodziecka den Antrag, die Stipendien für die jungen Mädchen, welche die Damenschneiderei in großen Städten, namentlich in Berlin und Wien erlernten, zu erhöhen, damit sie nicht auf Abwege gerieten. Die Vereinsvorsitzende erklärte, daß der Vereinsvorstand dem Antrage näher treten werde.

Da sich weiter niemand zum Worte meldete, wurde die Versammlung um 6 Uhr Abends geschlossen.

Portaszewicz,
Kgl. Polizei-Inspektor.

Bericht
über den Verlauf der am 9. Juni 1907 im Saale des „Hotel Viktoria" in Pleschen abgehaltenen Strazversammlung.

(3275/07 III.)

Posen, den 10. Juni 1907.

Der Starost des Pleschener Strazvereins, praktischer Arzt Dr. Kubacki, hatte für Sonntag, den 9. d. Mts. eine öffentliche Versammlung des Pleschener Strazvereins nach dem Viktoria-Hotel dortselbst einberufen und diese rechtzeitig bei der Ortspolizeibehörde angemeldet. Erschienen waren etwa 200 Personen, darunter der Ortspfarrer Niesiolowski. Kurz nach 4 Uhr nachmittags eröffnete Dr. Kubacki die Versammlung, indem er die Erschienenen mit etwa folgenden Worten begrüßte: Wie der heutige Regen erfrischend und belebend auf die Natur und die ganze Pflanzenwelt einwirke, so soll auch die heutige Versammlung für den Pleschener Strazverein von belebender Wirkung sein. Dies sei umsomehr zu erwarten, als der Vorsitzende des Strazvereins, Herr v. Koscielski selbst hierher gekommen sei, um in den hiesigen Verein etwas mehr Leben hineinzubringen. Er ersuche jedoch die Versammelten, während des ganzen Verlaufes der Versammlung sich ruhig zu verhalten, um die Reden der Herren v. Koscielski und des Abgeordneten Dr. Mieczkowski zu verstehen und von ihnen den gehörigen Nutzen zu haben.

Hierauf wurde Kaufmann Zboralski-Pleschen zum Vorsitzenden gewählt, der Privatoberförster Kubaszewski-Goluchowo zum Schriftführer, Schumann, Bajerowicz, Gdeczyk, Balcerek, Garstka und Radomski zu Beisitzern ernannte, und die nachstehende Tagesordnung verlesen:

1. Eröffnung der Versammlung und Wahl des Vorsitzenden, sowie der Beisitzer.
2. Rede des Vereinsvorsitzenden v. Koscielski.
3. Rede des Abg. Dr. Mieczkowski-Posen.
4. Pause.
5. Jahresbericht des Starosten, Dr. Kubacki-Pleschen.
6. Freie Aussprache.
7. Schluß.

Da Punkt 1 der Tagesordnung bereits seine Erledigung gefunden, wurde Herrn v. Koscielski das

Wort erteilt. Er sei — so führte er aus — mit Freuden der Einladung des Starosten Dr. Kubacki nach Pleschen gefolgt, weil er den guten Geist der hiesigen Einwohner kenne und Herrn Kubacki für seine Rührigkeit im Interesse des Strazvereins dankbar sei. Er wolle jedoch nicht über den Verein selbst sprechen, sondern ein allgemeineres Thema berühren und zwar sich kurz, „über die Lage und die Aussichten der Polen" auslassen. Daß die Lage der Polen in Preußen eine verzweifelte sei, daß die Polen sich hier nicht so entwickeln könnten, wie in anderen zivilisierten Ländern, daß sie sich nicht frei und ungehindert bewegen könnten, das sei ja jedem bekannt. Die Polen dürften jedoch nicht klagen und lamentieren, die Zeit sei zu kostbar, sie müsse zur Verteidigung ausgenutzt werden. Er wolle deshalb über die Aussichten der Polen einige Worte sprechen. Das Wohl und Wehe der Polen, ihre Aussichten für die Zukunft hingen von ihnen selbst ab. Zwar würden sie von allen Seiten bedrückt, das Wasser reiche ihnen bis an den Hals und drohe, sie zu ersticken, doch müßten sie sich tapfer wehren, sich sittlich hoch emporschwingen, um von der Höhe herab noch besser sehen zu können, was sie zu leisten, wie sie sich zu verhalten hätten. Wenn jeder erst das richtige Verständnis für seine Lage, für seine Pflichten haben werde, dann werde auch die Zukunft eine bessere sein. Die Lage der Polen sei mit einer belagerten Festung zu vergleichen, in welcher wir die Wälle, Schanzen und Mauern zu verteidigen haben. Die Polen müßten die schwachen und die starken Seiten des Gegners kennen, sie müßten wissen, wie groß die Vorräte an Proviant und Munition seien, wie lange sich also der Feind halten könne, um mit Erfolg die Verteidigung der Festung zu führen. Der Gegner besitze Tugenden und gute Seiten, mit denen er nicht nur uns, sondern auch fast die ganze Welt beherrsche. Auch die Polen müßten sich diese guten Eigenschaften aneignen, welche, auf polnische Charaktere übertragen, noch geläuterter, noch glänzender sein würden. Es liege nicht in der Natur des Polen, seinen Nächsten zu verfolgen, ihn seiner Sprache und Nationalität zu berauben, nein, es sei ja geschichtlich bekannt und erwiesen, daß in dem ehemaligen Polenreiche die größte Religionsfreiheit geherrscht habe. Die Polen wollten keinen bewaffneten Aufstand, sie wollten den Feind besiegen, aber nicht bestehlen. Zu dem Zwecke sei es erforderlich, daß sie Schulter an Schulter marschierten, daß sie einig seien, daß die alten Zwistigkeiten aufhörten und jeder nach seinen Kräften an dem gemeinsamen Ziele arbeite. Noch zögen sich die schwarzen Wolken unheilverkündend zusammen, noch zuckten die Blitze, aber sie würden den Polen nichts anhaben, wenn sie fleißig arbeiteten und fest zusammenhielten; sie würden dann sicher den Tag erleben, den man als die Wiedergeburt bezeichne.

Jetzt folgte eine Pause von zehn Minuten, in welcher diejenigen im Saale anwesenden Personen, welche noch nicht Mitglieder des Strazvereins waren, ihm nunmehr beitreten sollten. Der Aufforderung folgten 9 Personen.

Nach Ablauf der Pause erhielt der Rechtsanwalt Dr. v. Mieczkowski das Wort. Schon der erste Redner — bemerkte er — habe darauf hingewiesen, unter welchen schwierigen Verhältnissen die Polen in Preußen lebten, ohne sich jedoch auf Einzelheiten einzulassen. Er wolle deshalb hier nur auf den Kampf um den Grund und Boden aufmerksam machen; er wolle ferner auf die Schwierigkeiten hinweisen, welche bei Erteilung der Baukonsense den polnischen Landwirten bereitet würden, und auch nicht unerwähnt lassen, daß die Regierung die Absicht habe, die Polen zu enteignen. Ein derartiges Verhalten der Regierung habe auch die größten polnischen Optimisten gründlich geheilt und ihnen bewiesen, daß sie auf Hilfe von niemandem zu rechnen hätten und sich lediglich auf ihre Kraft verlassen müßten. Infolgedessen hätten sich verschiedene polnische Vereine und Organisationen gebildet, die alle den Zweck hätten, den Germanisierungsbestrebungen der Regierung die Stirn zu bieten. Als der Strazverein ins Leben gerufen worden sei, seien Stimmen laut geworden, die ihn für überflüssig hielten, da doch schon polnische Vereine, jene Bollwerke zum Schutze der Festung, zur Genüge vorhanden seien. Diese Ansichten seien irrig; der Strazverein bezwecke, sämtliche polnische Organisationen unter seine Fittiche zu nehmen und von einer Stelle aus nicht nur die Oberaufsicht, sondern auch die Leitung zu übernehmen. Ob ihm dies gelingen werde, darauf könne noch keine bestimmte Antwort gegeben werden. Von der Tätigkeit des Strazvereins sei in letzter Zeit nicht viel in die Öffentlichkeit gedrungen, weil seine Aufmerksamkeit durch den Schulstreik zu sehr abgelenkt worden sei.

Der Strazverein verfolge auch nicht die Ziele des Ostmarkenvereins; während dieser angreifend vorgehe, wirke jener abwehrend. Die Hakatisten wollten uns unserer Sprache und Nationalität berauben, wollten uns alles das nehmen, was den Polen teuer und heilig sei. Er, Redner, bezweifele sehr, ob sich unter den Polen auch nur einer fände, der einem Vereine, welcher derartige Ziele den Deutschen gegenüber verfolgte, als Mitglied beitreten wollte. Wenn die Polen jedoch angegriffen würden, so müßten sie sich wehren, müßten Alarm blasen und sich verteidigen. Um die polnische Fahne des Strazvereins müßten sich alle, ohne Unterschied des Standes und der politischen Ansichten, scharen, um Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen. Alle polnischen Vereine müßten deshalb sich dem Strazverein anschließen und von diesem Weisungen erhalten, wie sie sich zu verhalten hätten.

Es sei jedoch zu bedauern, daß viele Mitglieder von der irrigen Ansicht ausgingen, sie könnten, weil sie einen Vereinsbeitrag von jährlich 1 Mark zahlten, auf materielle Unterstützung seitens des Vereinsvorstandes rechnen. Dies sei durchaus nicht der Fall, denn woher sollte auch der Verein all das Geld nehmen! Nur in Fällen der unverschuldeten Notlage greife der Verein helfend ein und gewähre den Bedrängten Darlehen gegen niedrigen Zinsfuß.

Die kulturelle Sektion des Vereins habe als Mittel gegen die Germanisierung Volksunterhaltungsabende unter Vorführung von Lichtbildern eingeführt, die sich bis jetzt gut bewährt hätten. Diese Sektion werde jetzt auch dafür sorgen, daß Volksversammlungen in solchen Gegenden abgehalten würden, die abseits von den öffentlichen Verkehrsstraßen lägen und zu denen die polnische Kultur keinen leichten Eingang fände. Die Hauptsache bleibe jedoch nach wie vor die, daß auch nicht eine Hand voll polnischen Grundes und und Bodens in fremden Besitz übergehe. Die Polen könnten auf fremde Hilfe nicht rechnen, sie müßten sich auf ihre eigenen Kräfte verlassen, einig sein und geschlossen vorgehen, und nichts und niemand würde ihnen etwas anhaben können. (Beifall.)

Unter Punkt 5 der Tagesordnung führte Dr. Kubacki einige Zahlen aus dem Vereinsleben des Pleschener Strazvereins an. Der Verein zähle zur Zeit 584 Mitglieder und habe im vergangenen Jahre 604,25 Mark an Beiträgen aufgebracht, davon seien 550 Mark an die Kasse des Hauptvorstandes abgeführt worden. Es sei jedoch zu erwarten, daß für die edlen Ziele, die der Strazverein verfolge, in dem

laufenden Jahre mindestens 1000 Mark eingehen würden.

Der Verein habe schon 606 Milglieder gezählt, es seien jedoch 20 Mitglieder ausgetreten, weil sie in politischer Hinsicht nicht unabhängig wären. Der Pleschener Verein zähle 69 Kommissare, von denen jedoch nur 39 eifrig ihre Pflicht erfüllten, die anderen seien lau und arbeiteten gezwungen und unwillig. In Sobotka wollte die Vereinssache garnicht gehen; er habe deshalb die Absicht, dort in nächster Zeit 1—2 Versammlungen abzuhalten, um das Interesse für den Verein anzuregen. Drei Kommissariate seien nicht besetzt. Die Herren Kommissare sollten jedoch fleißig Vereinsbeiträge einziehen, und die Polen brauchten dann den Gegner nicht zu fürchten.

Unter Punkt 6 der Tagesordnung fragte Dombkiewicz, ob die Kommissare die Beiträge einsammeln oder ob die Vereinsmitglieder sie ihnen hintragen müßten. Dr. Kubacki antwortete, die Kommissare hätten die Pflicht, die Beiträge abzuholen. Ein gewisser Radomski drückte seine Freude darüber aus, daß die jetzige Jugend etwas besser sei wie früher und daß deshalb auch die Zukunft eine bessere sein werde. Redner verglich das ehemalige Polen mit einer alten Kirche, deren Mauern zerfallen seien und von der nur die Glocke übrig geblieben sei; diese werde aber ihre Stimme so kräftig erschallen lassen, daß die Feinde staunen würden. (Beifall.)

Der Vorsitzende dankte den Rednern für ihre schönen Worte und brachte ein dreimaliges Hoch auf Koscielski und Mieczkowski aus, worauf er die ruhig verlaufene Versammlung um $6^1/_4$ Uhr abends schloß.

Portaszewicz,
Kgl. Polizei-Inspektor.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 133 des Kuryer Poznański (Posen) vom 13. Juni 1907:

Communiqué des galizischen Nationalrats.

Lemberg, 12. Juni. Das Exekutivkomitee des Nationalrats veröffentlicht in den galizischen Blättern das nachstehende bezeichnende Communiqué, das in kurzen Zügen das Programm der weiteren Tätigkeit dieser höchsten Institution enthält, die auf der Hut der Interessen der polnischen Gesamtheit in Galizien steht.

Der Nationalrat hat in der Sitzung vom 20. v. M. beschlossen, zur Gründung bezw. Stärkung der nationalen Kreisorganisationen zu schreiten, sowie Schritte zu tun zwecks Beseitigung des Zwistes in den Teilen des Landes, wo der Unfriede im polnischen Lager der Anlaß zum Siege der Vertreter der den Polen feindlichen Politik gewesen ist. Die Exekutivkommission des Nationalrats soll eine Aktion unternehmen, welche darauf abzielt, die breiten Massen, die gegenwärtig zur Entscheidung über die Richtung der Landespolitik berufen sind, in nationalem Geiste bewußt zu machen mit Hülfe populärer Schriften, Volksversammlungen usw.

Der Nationalrat erkannte auch die Notwendigkeit an, ein polnisches Korrespondenzbureau zu gründen, um das Ausland zu informieren und den Verleumdungen entgegenzuwirken, welche unsere Feinde systematisch in die deutschen, französischen und englischen Blätter schmuggeln. Das polnische Korrespondenzbureau wird in Fühlung stehen mit den polnischen parlamentarischen Vertretungen in Wien, Petersburg und Berlin und mit der ganzen nationalen Presse ohne Rücksicht auf die Parteifärbung. Die Subskription zu diesem Zwecke wird ausgeschrieben werden durch das Präsidium, und bei der Exekutivkommission des Nationalrats wird ein besonderes Komitee gebildet zwecks Durchführung einer Beitragsaktion sowie zwecks endgültiger Verständigung hinsichtlich der Einzelheiten der Organisation und des Bureaus.

Angesichts dessen, daß das Ergebnis der Wahlen in der Bukowina das polnische Element vollständig eines Repräsentanten im Parlament beraubt hat und in Schlesien momentan die Parteien das Übergewicht erlangt haben, welche das Programm der Klassenpolitik vertreten und die nationalen Interessen dieses polnischen Landesteils geringschätzen, hat der Nationalrat beschlossen, sich nach Möglichkeit auch mit den Angelegenheiten der Polen in der Bukowina zu befassen.

Da fast in allen Wahlkreisen im Laufe der letzten Wahlaktion auf lange Zeit die radikalen Parteien die Bevölkerung systematisch demoralisiert und verführt haben durch Lügen, nicht zu verwirklichende Versprechungen, Drohungen, Terrorismus und in der Geschichte des Konstitutionalismus beispiellose physische Gewalttaten, fordert der Nationalrat alle Bürger, denen die normale Entwickelung des Landes nicht gleichgültig ist, auf, sich mit dem Sammeln genauer Informationen hinsichtlich der begangenen Übergriffe zu befassen und diese Informationen an die Adresse der einzelnen Abgeordneten oder an die Exekutivkommission des Nationalrats in den nächsten Tagen einzusenden.

Die Exekutivkommission des Nationalrats

Dr. A. Skalkowski. Cienski.

Aus Nr. 128 des Lech (Gnesen) vom 8. Juni 1907:

Ein Wort Petri.

Wir erhalten nachstehendes Schreiben:

Seit dem Augenblicke, da die denkwürdige Versammlung in Posen beschlossen hatte, eine Petition an den heiligen Vater zu senden, waren die Augen unserer Gesamtheit noch mehr gen Rom gerichtet als zu irgend einer anderen Zeit. Inmitten der Schläge, die auf uns herniederfielen, inmitten der Opfer, die freigebigen Herzens auf dem Altar der Kirche niedergelegt wurden, inmitten der Versuchungen, die zeitweise an uns herantraten, warteten wir — wie auf die Erlösung — auf die Worte des Statthalters Christi. Und die Zeit des Wartens wurde uns so lang, daß sich sogar Zweifel darüber hören ließen, ob überhaupt auf unser Wehklagen und unsere Bitte, von Millionen ausgesprochen, eine Antwort erfolgt.

Und so nahm denn auch jeder von uns klopfenden Herzens die Zeitung mit der Ankündigung des päpstlichen Schreibens in die Hand.

Und es entstand große Stille.

Durch etliche Tage hatte keins unserer Tageblätter die Antwort des Papstes und den ihr beigegebenen Kommentar des päpstlichen Kammerherrn v. Komierowski einer näheren Betrachtung unterzogen. Erst nach einer gewissen Zeit zeigten sich Reflexe, aber nur spärliche und bezüglich des Inhalts auseinandergehende.

Die Ursachen dieser Zurückhaltung sind folgende: die päpstliche Antwort ist kurz und überaus vorsichtig redigiert. Und wir, die wir von den Gegnern nicht nur durch die physische Übermacht an die Wand gedrückt, sondern von ihnen auch beschuldigt werden, daß wir uns auf den Grundsatz der Kirche zu unrecht

beriefen, wir wünschten ein aufrichtiges und offenes Aussprechen, das frei wäre von allen Verschleierungen. In dieser Hinsicht brachte das päpstliche Schreiben eine gewisse Enttäuschung. Wenn es sich um den Schritt einer anderen, wenn auch hochgestellten Person handeln würde, dann würde unsere Presse sofort rücksichtslose Kritik üben. Doch den Akt des heiligen Stuhles wagte man nicht anzutasten. Der Brief des Statthalters Christi hat in Sinn und Wort für die polnische Gesamtheit eine heilige Bedeutung, der gegenüber die gewöhnliche Waffe der publizistischen Polemik ruht. Es machte sich daher nur eine stille Traurigkeit und ein gewisses Umgehen dieses Themas geltend. Und doch ist die päpstliche Antwort bei dem gegenwärtigen Stande der Begebenheiten unseres Landesteiles eine bedeutungsvolle Tatsache, und so unangenehm wir ihre vorsichtige Formulierung empfinden, sollte sie in jedem doch einen Anhaltepunkt für den Ausgang unserer weiteren Bemühungen bilden.

Betrachten wir sie aufmerksam. Wohl ist sie keine prinzipielle Entscheidung der sich gegenwärtig abspielenden Sache, sie ist keine feierliche Umschreibung der kirchlichen Grundsätze. Sie ist auch nicht reine Artigkeit, nichts Allgemeines, das einer tieferen Bedeutung entbehrt. Sie ist die tatsächliche, wenn auch sehr vorsichtige Offenbarung der Gesinnung des apostolischen Stuhls.

Welches ist der Inhalt des päpstlichen Briefes? Pius X. nimmt die ihm in der Adresse dargebrachte Huldigung der katholischen Polen dankbaren Herzens entgegen und lobt die Treue des polnischen Volkes zur Kirche und zu ihrem sichtbaren Haupte. Er erklärt außerdem, daß er an die Befriedigung unserer Bedürfnisse glaube und segnet die Eltern, welche die Adresse unterschrieben haben, sowie „alle diejenigen, die ihnen teuer sind".

Es sind das allgemeine Ausdrücke, wenn man sie abgerissen liest; aber in Verbindung mit den Umständen, die sie hervorgerufen haben, können sie eine zweifache Bedeutung nicht haben. Es ist in der Kenntnis des Kirchenrechts ein bekannter Grundsatz, daß für das Verstehen einer Antwort des apostolischen Stuhls stets der Sinn der Frage berücksichtigt werden muß, daß überhaupt die Ursachen berücksichtigt werden müssen, welche die Antwort hervorgerufen haben. Die Urteile und Mitteilungen der höchsten Kirchenbehörde pflegen manchmal außergewöhnlich kurz zu sein, sie sind mitunter durch ein Wort ausgedrückt. Die eigentliche Bedeutung erhalten sie erst in der Verbindung mit dem Gedanken des Interpellanten.

Mit der in der Posener Versammlung beschlossenen Adresse hat die Versammlung ein zweifaches getan. Sie hat zunächst, ihre traditionelle Treue des polnischen Volkes zum Glauben, zur Kirche und zum Statthalter Christi bekundend, das Unrecht, welches uns durch das Aufdrängen der Religion in einer fremden Sprache und durch die daraus für die junge Nachkommenschaft entstehende Gefahr zugefügt wird, vorgestellt. Dann bittet sie in diesem Unglück um Hilfe und Schutz. Darauf antwortet uns der heilige Vater, daß er die Treue des polnischen Volkes hinsichtlich der Kirche lobe; augenscheinlich lobt er nicht ohne Ursache, sondern auf Grund dessen, was in der Adresse zum Ausdruck gebracht worden ist, d. h. daß die Gesamtheit das Unrecht und die Gefahr erkannt hat, welche in der Erteilung des Religionsunterrichtes in einer fremden Sprache liegen; er will zum Ausdruck bringen, daß er bemüht sei, die Wiedereinführung des Religionsunterrichts in der Muttersprache zu erstreben. Die Adresse bat den heiligen Vater ganz allgemein um Hilfe. Der Papst versichert, daß er uns bei unseren besonderen Bedürfnissen mit Rat zur Seite stehen wolle; er erkennt uns als einen besonderen Teil seines Schafstalles an, und damit erkennt er uns besondere Rechte zu, dabei darauf hindeutend, daß die Verhältnisse, in denen wir leben, tatsächlich schwierige seien. Welche Bedürfnisse hat hier der heilige Vater im Sinne? Augenscheinlich doch nur die, welche in der Adresse zum Ausdruck gebracht worden sind: den Religionsunterricht in der Muttersprache. Das ist das unserer Gesamtheit, diesem besonderen und „wichtigen" Teile der Heerde des höchsten Hirten, wichtigste geistige Bedürfnis, das anderwärts, z. B. bei den deutschen Untertanen Preußens oder bei unseren Landsleuten, die außerhalb der Grenze wohnen, gar nicht vorhanden ist, weil es längst Befriedigung gefunden hat.

In dem päpstlichen Schreiben sind gewisse Merkmale enthalten, die es nicht auf gleiche Stufe zu stellen gestatten mit einem einfachen Danke oder allgemeinen Segen, welcher durch die päpstliche Kanzlei für gewöhnlich allen denen erteilt wird, die darum bitten. Der heilige Vater schreibt niemals selbst an Privatleute, sondern er tut das durch eine aus seiner Umgebung entsprechende Person. Pius X. wählte diesmal zum Vermittler seiner Antwort einen Polen, den Prälaten Sapieha. Wenn die Antwort eine konventionelle Artigkeit hätte sein sollen, dann würde der Pole an den Polen nicht italienisch geschrieben haben. Wenn man diese Sprache gewählt hat, so ist daraus zu ersehen, daß man dem heiligen Vater den ganzen Brief vorgelegt hat, daß er ihn guthieß, daß er in ihm tatsächlich selbst zu uns spricht. Wenn es aber so ist, dann nimmt jeder Ausdruck eine tiefere Bedeutung an. Sobald es sich um die Enuntiation einer Privatperson handelt, kann man viel auf das Kerbholz der Konvenienz legen und den allgemeinen Ausdrücken jeglichen realen Inhalt absprechen. Ganz anders aber ist es mit den Texten einer öffentlichen, insbesondere der höchsten Behörde. Da wird jedes Wort wohl überlegt und so gewählt, daß es sich angesichts der weitgehenden Interpretation aufrecht erhalten läßt.

So manchem wird vielleicht auch der späte Termin der Antwort sonderbar vorgekommen sein. Denken wir doch aber daran, daß die am 17. Dezember beschlossene Adresse erst im März abgesandt wurde. Die mehrwöchentliche Verzögerung, welche zwischen dem Einhändigen der Petition und der erfolgten Antwort liegt, beweist, daß man unsere Adresse in Rom durchaus nicht als Bagatelle angesehen hat. Wenn man das hätte tun wollen, dann hätte man uns sofort mit einer Antwort abgefertigt, oder man hätte uns überhaupt keine gegeben. Wenn wir die Antwort etwa zwei Monate nach Absendung unserer Bittschrift erhalten, so ist daraus zu entnehmen, daß unsere Sache den heiligen Vater sehr interessiert.

Wir wünschten nur vom apostolischen Stuhle aus einen **mehr entscheidenden Schritt.** Weshalb hat er bis jetzt einen solchen nicht unternommen? Nun, das ist von hier aus schwer zu beurteilen. Es kann wohl angenommen werden: deshalb nicht, weil außer dem Religionsunterrichte noch eine andere mit der preußischen Regierung noch nicht erledigte Sache schwebt, nämlich **die Besetzung unseres erzbischöflichen Stuhls.** Der heilige Vater hat sich unzweifelhaft deshalb eines entscheidenden Schritts in Sachen des Religionsunterrichtes enthalten, um sich die Verständigung mit der preußischen Regierung hinsichtlich des zukünftigen Erzbischofs nicht zu erschweren. Wir brauchen es gar nicht zu verhehlen, daß wir eine solche Ansicht nicht teilen. **Die Angelegenheit der Muttersprache beim Religionsunterrichte, des erfolgreichen Lehrens des Glaubens und der Moralität, ist unvergleichlich wichtiger als die baldige Besetzung des erzbischöflichen Stuhls.** Das Volk kann sich zur Zeit

wohl ohne Erzbischof, ohne Pröpste, ohne Parochialgottesdienste behelfen, wie wir das im Kulturkampfe gesehen haben, der die Anhänglichkeit des Volkes zur Kirche nur noch größer gemacht hat. In den Epochen der Verfolgung wird das Volk von der katholischen Tradition leben, indem es den Gottesdienst in den Häusern und auf leeren Plätzen abhalten wird, die verfolgte Kirche aber wird ihm umso teurer werden. Am schlimmsten ist es, eine Verwirrung der Auffassungen zuzulassen. Bekanntlich erklären die preußischen Gerichte heute ausdrücklich, daß die Kirche kein Recht an dem Religionsunterrichte in der Schule habe; sie erklären ferner, die Geistlichkeit solle den Anforderungen des Staates Genüge tun ohne Rücksicht auf die Kirchengrundsätze, mit denen der Staat gar nicht zu rechnen braucht. Daß der Staat solche Anforderungen stellt, ist ja noch nicht das größte Unglück. Das Schlimmste aber, das da kommen kann, würde sein, wenn das Volk die Überzeugung gewinnt, daß die Kirchenbehörden ausdrücklich oder stillschweigend mit den Anmaßungen der Regierung einverstanden sind und daß sie, auf die prinzipiellen, durch Christus gegebenen Rechte verzichtend, mit der subalternen Rolle einverstanden sind, die ihnen der Staat zuzuteilen geruht, dann wird der in der Geschichte unseres Volkes die Kirche umgebende Schein ermatten in alle Ewigkeit. Und es können Zeiten kommen, daß es Bischöfe und Kapläne geben und daß die Kirchen geöffnet sein werden, daß sie aber dem durch die preußische Kultur materialisierten Volke gleichgiltig sein werden.

Diesen Stand der Sache heben wir angesichts der geistlichen Behörden mit vollständiger Offenheit hervor. Wiederholen wir das so oft wie möglich; trotzdem lassen wir die schwierige Lage, in welcher sich der apostolische Stuhl befindet, nicht aus den Augen.

Vor allem aber sollten wir durch etwaige Geringschätzung der päpstlichen Antwort unserem Volke diese letzte Freude nicht rauben, die ihm in der schweren Prüfung übrig geblieben ist. Während einerseits dem Volke eingeredet wird, daß es der Agitation unterlegen sei und daß es sich habe zu unmoralischen Schritten drängen lassen, während andererseits seiner gespottet wird, als habe es ungesunden Traumgebilden gehuldigt — erklingt das Wort des Statthalters Christi: Gesegnet bist du, polnisches Volk, daß du um die Reinheit des von deinen Vorfahren ererbten Glaubens besorgt bist. Die großen Opfer, die du getragen hast, werden nicht ohne Erfolg sein. Sie sind in den Augen Gottes angenehm und werden die Stunde der Gerechtigkeit gar bald herbeiführen!

Aus Nr. 129 des Kurjer Poznański (Posen) vom 8. Juni 1907:

Der heilige Vater und die polnische Volksgesamtheit.

Aus Rom erhalten wir aus Kreisen, die mit hochgestellten Kreisen unmittelbare Fühlung haben, nachstehendes Schreiben.

Rom, 2. Juni.

Nach den wenigen polnischen Blättern zu urteilen, die mir hier zugegangen sind, ist der Eindruck, der in unserer Volksgesamtheit durch den Brief des Prälaten Fürsten Sapieha, enthaltend die Antwort des heiligen Vaters auf die Adresse der polnisch-katholischen Versammlung, hervorgerufen wurde, kein günstiger gewesen. Aus dem Fehlen eines Kommentars in der Mehrheit der Blätter leuchtet ein Gefühl der Enttäuschung hervor. Diese ist völlig verständlich in der Volksgesamtheit, die sich die Hoffnung gemacht hatte, der heilige Stuhl werde in Sachen der Unterrichtssprache beim Religionsunterricht prinzipiell auftreten.

Indes ist bei den zu dieser Jahreszeit noch in Rom weilenden Polen diese Äußerung des Papstes allgemein mit lebhafter Befriedigung begrüßt worden. Wir wußten, daß ihm die Adresse vorgelegt worden war, schon seit so langer Zeit, daß mit jedem Tage mehr zu befürchten war, die Adresse werde mit Schweigen übergangen werden. Sicher kann man sein, daß die preußische Gesandtschaft beim Vatikan alles daran gesetzt hat, daß der heilige Stuhl den Schritten des polnischen Volkes jede Anerkennung versage. Darum empfanden wir auch den Erlaß irgendwelcher offiziösen Enunziation als Antwort auf die Adresse der Polen als wahres Glücken unserer Sache.

Offenbar hat man übrigens auch daheim nach dem ersten Moment der Enttäuschung begonnen, mit größerem Optimismus den Vorfall zu beurteilen. Der Kurjer Poznanski hat eine sehr treffende, wenn auch vielleicht noch nicht ganz erschöpfende Würdigung des Schreibens des Fürsten Sapieha gebracht. Mit Recht hat der Kurjer hervorgehoben, daß man, um sich von seiner Bedeutung Rechenschaft abzulegen, sich nicht nur von dem eigenen Empfinden leiten lassen dürfe, sondern den Inhalt dieses Briefes genau beachten müsse. Und man könnte noch hinzufügen, daß es sich ferner verlohnte, die preußische Regierung zu fragen, ob dieses wohl nicht mehr erwartete Echo aus dem Vatikan ihr sehr gelegen sei. In der Tat mußte für die Berliner Regierung nach so langem offenbaren Zaudern des Vatikans dieser Bescheid Pius X. eine unangenehme Überraschung sein. Wenn der Bescheid nicht die entschiedene und endgültige Enunziation ist, von welcher ein Teil der Volksgesamtheit träumte, so beraubt dieser Umstand ihn keineswegs jeder praktischen Bedeutung.

Der heilige Vater tritt nicht aktiv gegen Berlin auf. Wir können das bedauern, sollten aber nicht aus dem Auge verlieren, daß er ungeachtet dessen durch einen öffentlichen und amtlichen Akt auf unsere Seite tritt. Die Worte des Briefes des Fürsten Sapieha sind offenbar mit dem Text der Adresse, auf welche sie den Bescheid bilden, zusammenzustellen. Nun nimmt der Papst die Adresse, welche eine ausdrückliche Klage über das Vorgehen der Regierung enthält, „mit besonderem Wohlwollen" entgegen. Das ist eine Tatsache, deren Gewicht nicht übersehen werden darf, besonders wenn man daran denkt, mit welcher unermeßlichen Peinlichkeit Dokumente dieser Art verfaßt werden. Darum ist der Brief bestimmt auch nicht der Aufmerksamkeit der Berliner Diplomaten entgangen. Man hatte von uns feindlicher Seite her angekündigt, — und der Kultusminister selbst hatte etwas derartiges gesagt — daß das Haupt der Kirche niemals sich für ein Sichsolidarisieren mit uns in unserem Konflikte mit dem preußischen System entscheiden werde. Indes erteilt uns heute der heilige Vater vor der ganzen Welt ein Lob für unsere „unverbrüchliche Treue gegenüber der Kirche". Dieses Lob gewinnt wiederum besondere Bedeutung, wenn man erwägt, worauf es die Antwort ist. Es ist doch gewiß keine zufällige Wendung, sondern bezieht sich auf die Verhältnisse, um die es sich in der Adresse handelt.

Die einzig kompetente Behörde schließt damit allen denen den Mund, welche unserer Handlungsweise politische Motive unterschieben. Niemand darf mehr behaupten, daß unser Volk unter dem Einfluß irgendwelcher eingebildeten Agitation handle, seitdem das Haupt der katholischen Kirche dessen Standpunkt als Ausfluß „unverbrüchlicher Treue gegenüber der Kirche" anzuerkennen geruht hat.

Wenn mithin der Bescheid des heiligen Vaters kein sofortiges Unszuhilfekommen ist, sondern uns auch weiterhin unseren eigenen Kräften überläßt, so besitzt er trotzdem eine ungeheure prinzipielle Tragweite, denn er ist ein Heraustreten des heiligen Stuhls aus der solange beobachteten Neutralität. Er ist der Ausdruck dessen, daß in der Tat die Gesamtgestalt der Kirche hinter uns steht; das höchste Organ denkt nicht daran, uns selbst und unsere Bestrebungen zu verleugnen.

Prinzipiell ist mithin trotz der ein wenig schüchternen Form des Auftretens des heiligen Stuhls das Verhältnis zu unserer Schulsache schon entschieden. Es bleibt nur die Frage der Taktik übrig. Auch hier müssen wir uns sagen, daß wir nicht die ersten sind, welche sich über die Langsamkeit der Entscheidung des Vatikans beklagen. Wie oft hört man sagen, seine Politik werde betrieben gewissermaßen „sub specie aeternitatis“. Aber diese Politik hat, wenn sie keine eilfertige ist, besonders unter dem heutigen Pontifikat einen Vorzug, den ihr sogar die nicht absprechen können, welche sie in bestimmten Punkten aufs Schärfste kritisieren. Es ist dies die unerbittliche Konsequenz.

Da mithin das sehr lange überdachte und in der Tat noch sehr vorsichtige Auftreten des heiligen Vaters zu unseren Gunsten ausgefallen ist, so ist nicht zu bezweifeln, daß nichts mehr Pius X. von diesem Wege abbringen wird. Übrigens haben wir außer dem Charakter des heutigen päpstlichen Regiments noch eine Bürgschaft: In der Politik vielleicht noch mehr als in anderen Lebenssphären ist man nur Herr des ersten Schrittes. Weiter führt uns die Notwendigkeit. Darum können wir heute auch sagen, daß jede weitere Bewegung des heiligen Stuhls ihn nur immer mehr uns nähern kann. Will der apostolische Stuhl dieser ersten an uns gerichteten Äußerung treu bleiben, so wird er gezwungen sein, in der näheren oder ferneren Zukunft aktiv in unserer Verteidigung aufzutreten. Dafür wird wider Willen bestimmt die preußische Regierung selbst sorgen.

Omega.

Aus Nr 131 des Goniec Wielkopolski (Posen).
vom 11. Juni 1907:

Drohung des Vormundschaftsgerichts.

Krotoschin, 9. Juni.

Am 26. Mai sandte der Kreisschulinspektor den Eltern streikender Kinder ein Schreiben mit der Frage, ob ihnen bekannt sei, daß ihre Kinder seit dem 26. Oktober im Religionsunterricht nicht deutsch antworteten. Es ist nämlich vorgekommen, daß die Kinder nicht antworteten und die Eltern davon nichts wußten. Heut erhielt ein bedeutender Teil der Eltern gerichtliche Drohungen, von denen ich ein Stück beifüge.

Da die Eltern nicht wissen, was zu tun ist, entstand hier der Gedanke, eine Versammlung einzuberufen, in der die Eltern erklären würden,

1. daß sie der Gewalt nachgäben, aber
2. gegen die Vergewaltigung ihrer Gewissens- und Elternrechte protestierten.

Ob eine solche Versammlung zustande kommen wird, ist noch nicht bekannt; doch das Beenden des Streiks auf diese Weise wäre entsprechend. Sollte eine Versammlung nicht stattfinden, dann könnten die Eltern eine entsprechende Kollektiverklärung dem Gericht und der Schulbehörde vorlegen.

Aus Nr. 130 des Lech (Gnesen)
vom 11. Juni 1907:

Täuschen wir uns nicht!

In Sachen des deutschen Religionsunterrichts schreibt uns einer unserer Geistlichen folgendes:

Unser Kampf um den polnischen Religionsunterricht ist in ein neues Stadium getreten, denn es scheint, daß die Eltern in zahlreichen, wenn auch nicht in allen Gemeinden nachgeben und sich mit geschriebenen Protesten begnügen werden, in der Annahme, daß sie auf diesem Wege etwas erreichen werden. Angesichts dessen muß man sich klar und deutlich vor Augen führen, wie sich die Sache in Zukunft für uns gestalten wird.

Denken wir vor allem daran, daß dem Besiegten die Gesetze von dem Sieger diktiert werden. Unser Besieger wird nach unserem Zurücktreten die Regierung sein, und sie allein wird uns die Gesetze diktieren, und zwar Gesetze, die mit ihrem Programme im Einklange stehen werden.

Welches war das Programm der Regierung vor dem Ausbruch des Schulstreiks?

Der geweckte Beobachter konnte damals im Auftreten der Schulbehörde, gleichviel, ob im offenen oder geheimen, die folgenden Bestrebungen beobachten, zu deren Verwirklichung der Boden bereits überall vorbereitet war:

1. Die vollständige Beseitigung des polnischen Gebets in allen Schulen;
2. die Beseitigung des polnischen religiösen Gesanges;
3. die Aufhebung des polnischen Schreibleseunterrichtes in den Schulen, in denen er bis jetzt noch bestand;
4. die Einführung des deutschen Religionsunterrichts auf allen Stufen der städtischen Schulen und in den beiden oberen Stufen der zweiklassigen Schulen in den Dörfern;
5. die Einführung des deutschen Religionsunterrichtes auf der Oberstufe aller Dorfschulen, selbst in den einklassigen.

Das waren die Bestrebungen, durch welche später der Weg geöffnet werden sollte zur völligen Beseitigung der polnischen Sprache aus der preußischen Schule, wodurch der Schule der Charakter einer ausschließlich deutschen Institution verliehen werden soll. Es besteht kein Zweifel darüber, daß sich die Regierung auch in Zukunft an dieses Programm halten wird.

Als ein Beweis für diese meine Behauptung möge die Tatsache dienen, daß zu einer Zeit, wo die Regierung mit den Polen eigentlich noch rechnen muß, die Schulinspektoren in Wreschen und Krotoschin überall, wo sie nur können, das deutsche Gebet einführen. Daß dies ohne Wissen und Willen der Regierung geschieht, daran wird wohl kaum ein Kenner der preußischen Bureaukratie glauben.

Täuschen wir uns ja nicht, daß die Regierung nach ihrem moralischen Siege nachgeben wird. Sie wird vielmehr nach wie vor bestrebt sein, die polnischen Kinder zu germanisieren. Was sollen wir dem gegenüber tun, vor allem wir Kapläne und die geistliche Behörde? Gegen die rechtmäßigen Verfügungen der Regierung läßt sich nicht ankämpfen, obwohl sie uns unangenehm sind. **Kämpfen wir aber gegen die Willkür! Deshalb schlage ich vor, daß die geehrten Konfratres in den Dekanatskongregationen nach eingehender Besprechung des Standes der Sache an die geistliche Behörde den Antrag stellen mögen, allen denjenigen Lehrern die kirchliche Zensur aufzuerlegen, die gegen ihre Überzeugung ihren Vorgesetzten gegenüber die Behauptung aufrecht erhalten, daß die ihrer Obhut anvertrauten Kinder den Religionsunterricht in einer fremden Sprache mit Erfolg genießen könnten**

und die ohne ausdrückliche, also schriftliche Anordnung der Regierung in ihren Schulen oder Klassen das deutsche Gebet oder den deutschen Religionsunterricht einführen. Wenn in manchen Dekanaten die Kongregationen schon abgehalten worden sind, so mögen die Konfratres die Dekane bitten, eine besondere Sitzung der Geistlichen zwecks Einbringung des obigen Antrages anzuberaumen.

Und was sollen die Eltern tun? Selbst der verbissenste Hakatist kann nicht verlangen, daß ein Kind während des Unterrichts an den Lehrer nicht den Anspruch stellen sollte, ihm den Unterrichtsgegenstand so klar zu legen, daß er ihm verständlich erscheint. Mögen daher die Eltern ihre Kinder über das ihnen zustehende Recht belehren. Das betrifft hauptsächlich diejenigen Eltern, die durch materielle Kraft zum Widerruf des ihren Kindern erteilten Befehles, in der deutschen Religionsstunde nicht zu antworten, veranlaßt worden sind. Mögen diese Eltern ihre Kinder dahin belehren, daß sie niemals wie die Papageien antworten sollen, ohne die Fragen und Antworten zu verstehen, mögen aber die Kinder in solchem Falle dem Lehrer sagen: „Ich habe das nicht verstanden, bitte noch einmal zu erklären!" Mögen die Kinder so lange eine Erklärung verlangen, bis sie die Sache gründlich verstanden haben. Daß wird so manch einem der Pädagogen viel Mühe bereiten, aber sie haben ja selbst zum Stande dieser Sache viel beigetragen.

X. Y. Z.

Wir haben das obige Schreiben deshalb veröffentlicht, weil es die Angelegenheit, betreffend den deutschen Religionsunterricht, von einem vollständig neuen Gesichtspunkte aus traktiert. Wir bemerken dabei ausdrücklich, um Mißverständnisse zu vermeiden, daß wir unseren prinzipiellen Standpunkt in Sachen des Schulstreiks durchaus nicht verlassen.

Aus Nr. 132 des Dziennik Poznański (Posen) vom 12. Juni 1907:

Aus dem polnischen Teile des Kreises Bromberg.

Die polnischen Schulkinder aus einigen hiesigen katholischen Schulen wie aus Dombrowka, Zawady, Strzelewo, Wojnowo, Samsietschno erzählen, in der vorigen Woche habe der Herr Inspektor ihnen, da sie das Gebet nicht deutsch sprechen wollten, mit Zwangserziehung und ihren Eltern mit Strafen gedroht. Ungefähr das gleiche sagte er nach den Versicherungen der Kinder in anderen Schulen. In Wojnowo waren diese Kinder wie auch in der vorigen Woche wiederum zu Arrest verurteilt.

Vom 1. April d. J. ab ist keines der polnischen Kinder, die das Gebet nicht deutsch hersprechen, nach Beendigung des 14. Lebensjahres vom Schulbesuch befreit worden. Es wurde sogar ein Mädchen (Koszynska) nicht befreit, das beim Lehrer diente und das Gebet stets in der Schule deutsch hergesprochen hatte, und zwar wurde es deshalb nicht befreit, weil seine jüngere Schwester zum deutschen Religionsunterricht und zum deutschen Beten nicht hatte bewogen werden können. Der Lehrer oder der Inspektor einer der genannten Schulen hat den Antrag gestellt, einen Sekundaner aus dem Gymnasium in Nakel zu relegieren, denn seine Schwester lerne hier in der Schule die Religion nicht deutsch. Die Untersuchung ergab, daß das Schwesterchen des Sekundaners nicht zum Religionsunterricht in die Schule geht, da es hierzu nicht verpflichtet ist. Als man es fragte, ob es, sofern es zur Religion in die Schule gehen würde oder gehen werde, dann das Gebet deutsch sprechen und den deutschen Katechismus lernen würde, schüttelte es mit dem Köpfchen und sagte: „Ich weiß nicht, was geschehen wird!"

Der Sekundaner wurde wieder ins Gymnasium aufgenommen. Die polnischen Kinder haben im Einvernehmen mit den Eltern erklärt, sie würden auf das Gebet und die hl. Religion in ihrer Muttersprache bis zum Grabe nicht verzichten; aber damit man nicht sage, ihnen liege daran, daß in der Schule Ungehorsam herrsche und daß der Inspektor Reisen, Schreibereien und Ärger über seine Kräfte und Gesundheit habe, werden sie in der Schule auf deutsche Fragen in der Religion antworten, soweit sie können werden.

Aus Nr. 178 der Nowiny (Posen) vom 9. Juni 1907:

Des Schulstreiks Ende?

Der Widerstand der polnischen Kinder gegen den deutschen Religionsunterricht hört auf oder er hat aufgehört — das sind Nachrichten, die uns tagtäglich von polnischen und deutschen Blättern gebracht werden. Ein Posener Blatt schrieb gestern ausdrücklich:

„Weitere Opfer seitens der Volksgesamtheit hätten vorläufig keinen Zweck, und darum sind sie zu meiden."

Mit anderen Worten: Polnische Eltern, befehlt euren Kindern, den Religionsunterricht in deutscher Sprache zu empfangen, denn ein weiterer Widerstand nützt nichts. Das Blatt, welches so schreibt, fügt von sich hinzu, daß in der Verteidigung unseres Glaubens und unserer Nationalität eine andere Taktik gewählt werden müsse.

Manche unserer politischen Schlauköpfe schieben auf den hl. Vater die ganze Schuld, daß der Schulstreik trotz der Opfer und Aufopferungen mit dem Siege der preußischen Regierung und mit der Niederlage derjenigen endigt, die das polnische Gebet und den polnischen Religionsunterricht verteidigt haben. Jeder, sogar ein Schwachkopf, wird einräumen, daß der hl. Vater weder einen Befehl oder Ansporn zum Streik geben, noch der preußischen Regierung gebieten konnte, den polnischen Kindern in der Schule den Religionsunterricht polnisch zu erteilen.

Von Anfang an riefen die deutschen Blätter, Behörden, Gerichte und Minister, daß über die Schule nur der Staat und dessen Beamte verfügen, daß niemand, weder ein Laie, noch Geistlicher, Väter oder Geistliche, noch selbst der Papst auch nur das mindeste Recht haben dareinzureden, in welcher Sprache der Staat Rechnen, Geographie, Physik oder Religion erteilen läßt.

Die Religion in der Schule ist nach dem Ermessen der Regierung ein ebensolcher Unterrichtsgegenstand, wie Rechnen, Physik usw., und einzig von den Staatsbehörden hängt es ab, ob sie diesen oder jenen Gegenstand in einer solchen Sprache unterrichten lassen, in welcher die Kinder zu Haus mit ihren Eltern sprechen. Das höchste deutsche Gericht in Leipzig hat sich in diesem Falle auf die Seite des Staates gestellt, und schon seit Ergehung des ersten Urteils vor dem Reichsgericht in Leipzig konnten wir uns sagen, daß ein weiterer Widerstand gegen die Anordnungen der preußischen Behörden zwecklos und erfolglos, daß es um weitere Opfer schade ist.

Unsere berufenen, erfahrenen und klugen Politiker, die dem Volke einzureden verstanden hatten, daß die preußische Regierung dem Widerstande der polnischen Eltern und Kinder werde nachgeben **müssen,** hatten die Pflicht, entweder eine allgemeine Versammlung ein-

zuberufen oder die Parole zur Einstellung des Streiks auszugeben. Unsere „Berufenen“: Die einen versteckten sich gänzlich und verstummten, die anderen reden halblaut von einer neuen Taktik der Verteidigung des Glaubens und der Nationalität; alle aber fanden den Sündenbock in der Person des hl. Vaters, der an die preußische Regierung nicht energisch genug herangetreten sei. Leeres Geschwätz!

Der Schulstreik hat uns eine wichtige Lehre erteilt: Die Schule gehört dem Staat; Eltern und Geistlichkeit haben kein Recht, sich in den Schulunterricht einzumischen, selbst wenn es sich um das Gebet und die Religion handeln sollte, natürlich muß dieses Gebet katholisch sein und müssen die zur Verwendung gelangenden Religionsbücher die Approbation der geistlichen Behörde haben.

Wir dürfen gegen den deutschen Religionsunterricht protestieren und an die höheren Instanzen Beschwerden richten, wir dürfen aber den Kindern nicht befehlen, sich gegen die Vorschriften der Behörden aufzulehnen. Die Regierung hat die Macht und die Mittel, mit denen sie sich den Widerspenstigen so fühlbar machen kann, daß sie schließlich unterliegen müssen.

Was ist nun zu tun? Soll erlaubt werden, daß die Kinder den Religionsunterricht in deutscher Sprache empfangen?

Der Rat und die Antwort sind klar und leicht: Mögen die Geistlichen und Eltern den deutschen Religionsunterricht in der Schule als nicht bestehend ansehen. Mögen sie denken, daß die Kinder in der Schule Religion überhaupt nicht lernen. Wenn wir uns die gegenwärtige Sachlage so erklären, werden wir zu dem einfachen Schluß kommen: den Kindern muß der Religionsunterricht außerhalb der Schule erteilt werden. Die Pflicht, sich mit diesem Unterricht zu befassen, liegt in erster Reihe der Geistlichkeit ob, und wo der Geistliche aus irgendwelchen Gründen dieser Pflicht nicht nachkommen will oder kann, müssen die Eltern darauf achten, daß die Kinder zu Gott polnisch beten könnten!

Die geistliche Behörde sollte für die Geistlichkeit entsprechende Vorschriften und Befehle erlassen, denn es ist klar, daß den Hauptschaden infolge ungenügenden Religionsunterrichts die katholische Kirche erleiden wird.

Andererseits müssen die Eltern unablässig an das Ministerium Petitionen um Einführung des polnischen Religionsunterrichts richten, die Landtagsabgeordneten aber müssen die letzten Brosamen des Polentums in der Schule fordern.

Aus Nr. 125 des Lech (Gnesen)
vom 5. Juni 1907:

Die Schulbehörde drängt vorwärts.

Aus der Gegend von Wreschen wird uns geschrieben: Weil die geistliche Behörde in Sachen der Religion, die, nach unserem schwachen Verstande zu urteilen, doch nur sie angehen, standhaft schweigt, beginnen jetzt die Lehrer, sei es auf eigene Hand, oder auf Veranlassung der Schulinspektoren, das deutsche Gebet und den deutschen Religionsunterricht für die polnischen Kinder ganz dreist auch in den Schulen einzuführen, in denen die Religion bis jetzt nur in polnischer Sprache gelehrt wurde, wie z. B. in Stanislawowo bei Wreschen und in anderen Orten. Was soll daraus werden, was soll daraus werden!

Für alle die furchtbaren Folgen machen wir unsere liebe geistliche Behörde vor Gott verantwortlich, daß sie nicht mehr so viel Mut besitzt, um in Sachen der Religion gegenüber der protestantischen Regierung dreist aufzutreten, so weit es ihr Recht das zuläßt.

Aus Nr. 126 des Dziennik Kujawski (Hohensalza)
vom 6. Juni 1907:

Die streikenden Kinder und das Verziehen der Zuckerrüben.

Aus Kruschwitz wird uns geschrieben:

„Wir berichteten der geehrten Redaktion über nachstehenden Vorfall, der sowohl bei der polnischen wie bei der rechtlich denkenden deutschen Bevölkerung große Entrüstung hervorgerufen hat.

In den benachbarten Schulen wurden zum Verziehen der Rüben auf den deutschen Dominien alle Kinder vom Unterrichte befreit, auch die streikenden. — Die polnischen Besitzer dagegen und die polnischen Wirte erhielten keins der Kinder, die sich weigern, in der Religion deutsch zu antworten, und zwar wie der Herr Inspektor auf die an ihn gestellten Anträge antwortete: Des Streiks wegen. Ganz ironisch antwortete man, wenn sie bei deutschen Herren oder bei der Ansiedelungs-Kommission Rüben verziehen wollten, dann würden sie ebenfalls vom Unterrichte befreit werden.

So ist es denn! Deutschtum bedeutet Freiheit, Kultur, Gerechtigkeit! Eines besseren Kommentars zu diesen Behauptungen bedarf es nicht. Wir Polen verstehen die Gerechtigkeit so, daß vor dem Gesetze alle gleich sind. Nach diesem Grundsatze richten sich sogar die Staaten, die keine Konstitution haben.

Nur in Preußen ist es anders; denn die Schule hat nur das Recht, die Kinder für irgend ein Verschulden zu strafen, in diesem Falle für den Streik. Wenn sie daher die Kinder oder deren Eltern strafen wollte, dann konnte sie den streikenden Kindern die Erlaubnis zum Verziehen der Rüben versagen. Wie kommt aber der Herr Inspektor dazu, ohne Rücksicht auf den Streik die deutschen Besitzer zu begünstigen, wenn auch in Preußen nach der Konstitution vor dem Gesetze alle gleich sind? Es gibt somit im Interesse der Allgemeinheit und im Interesse der Landwirtschaft entweder ein Recht, auch die streikenden Kinder zu befreien, oder es gibt ein solches Recht nicht.

Wir meinen also, daß das Verfahren des Herrn Storz ein derartiges ist, daß die höheren Behörden, ja selbst der Herr Minister davon nichts wissen.

Unsere Rechtskundigen bitten wir um Fingerzeige, was wir in diesem Falle tun sollen. Auch unsere Abgeordneten sollten sich mit dieser Angelegenheit befassen, d. h. sie sollten sie dem Herrn Minister vorlegen oder sie vor das Forum des Abgeordnetenhauses bringen, denn mit dem Verfahren des Herrn Storz sind selbst die gerechten und vernünftigen Deutschen nicht einverstanden, sie wissen es ganz gut, daß sie es leicht an ihrem eigenen Leibe verspüren könnten, wenn es von dem Herrn Storz abhängen sollte, bei wem und für wen Kinder arbeiten dürfen. Wie heute nationale Rücksichten bei dem Herrn Inspektor Storz für die Beurlaubung von Kindern maßgebend sind, so können es später parteiliche und persönliche Gründe ebenfalls sein. Infolge dieses Verfahrens des Herrn Storz beginnt sich heute schon bei dem polnischen Volke das Ehrgefühl und das Empfinden für das erfahrene Unrecht zu wecken, was sich darin offenbart, daß unter solchen Verhältnissen die Kinder zu deutschen Besitzern nicht gehen werden, auch ihre Eltern werden sie zu diesen nicht gehen lassen. In Chelmce z. B., woselbst der Inspektor für den Deutschen Mayer 20 Kinder beurlauben ließ, erklärte ein kleiner Knabe, daß er unter solchen Umständen dorthin nicht gehen werde.

Das Verbot des Herrn Storz hatte überhaupt eine ganz andere Wirkung, als er sich das dachte. Es erweckte einen noch viel größeren Haß gegen das System, unter dem wir alle zu leiden haben — und

eine noch viel größere Liebe zu unseren Idealen und zu unserer Erde, zu deren Abringung, wie wir sehen, sich alle Faktoren gegen uns verschworen haben.

Diese neueste Offenbarung der „Höhe“ des preußischen Systems im Kampfe mit den polnischen Kindern hat nicht im geringsten zur Stärkung des Empfindens der Dankbarkeit bei den Polen für die preußischen „Wohltaten“ beigetragen, **denn wie man uns von anderer Seite in derselben Frage mitteilt, vereinigt das erwähnte Verbot die davon betroffenen Eltern in dem Entschlusse, so viel als möglich nur Arbeit bei Polen anzunehmen und so gegen den Angriff zu wirken, der gegen unser Dasein, gegen unsere Landwirtschaft gerichtet ist.**

Obige Angelegenheit kann unseren Abgeordneten als vorzügliches Material im preußischen Abgeordnetenhause dienen.

Aus Nr. 126 des Lech (Gnesen)
vom 6. Juni 1907.

Das Erziehen von Denunzianten in der preußischen Schule.

Aus Zydowo wird uns mitgeteilt, Herr Inspektor Bismark habe in einer Konferenz den Lehrern gegenüber den Wunsch geäußert bezw. den Befehl erteilt, die Lehrer sollten darauf achten, daß die polnischen Kinder in der Pause und in der freien Zeit beim Spielen nur deutsch miteinander sprächen. Sich diesem Befehle bezw. Wunsche anpassend, bestimmte der Lehrer, Herr Kaczmarowski, zwei polnische Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, die ihm mitteilen sollten, welche Kinder entgegen dem Verbote polnisch sprechen würden.

Es bildete sich daraus folgende Situation: Der Lehrer, ein Pole, verbietet den polnischen Kindern beim Spielen polnisch zu sprechen, und polnische Kinder sollen ihre polnischen Mitschüler denunzieren, wenn diese polnisch sprechen werden.

Lassen wir die Lage des Herrn Kaczmarowski völlig außer Betracht, denn in jeden Beamten, ohne Rücksicht auf seine Abstammung, muß der deutsche Geist einkehren. Wir können aber die moralische Gefahr nicht mit Stillschweigen übergehen, welche den armen polnischen Kindern droht. Sie sollen zu Denunzianten werden! Es ist doch aber bekannt, daß das Denunzieren in der Auffassung aller rechtschaffenen Menschen eine sehr häßliche Sache ist. Wenn sich das Kind schon in der Jugend zu einer derartigen Prozedur versteigt — was soll da wohl später aus ihm werden?

Wir machen die höhere Schulbehörde darauf aufmerksam, daß das Verfahren des Lehrers K. für die moralische Erziehung im höchsten Grade gefährlich ist. Übrigens hat Herr K. außerhalb der Schule keine Macht über die Kinder. Darüber, in welcher Sprache sie sich beim Spielen unterhalten sollen, haben die Eltern zu entscheiden, nicht die Schule. Dieses Recht hat ihnen Fürst Bülow selbst zuerkannt, und dieses Recht werden sich die Eltern doch auch nicht nehmen lassen. Den polnischen Kindern hat der liebe Gott einen polnischen Schnabel gegeben, mögen sie daher außerhalb der Schule polnisch miteinander reden, und mögen sich die Lehrer darum nicht kümmern!

Aus Nr. 131 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 11. Juni 1907:

Nichtachtung des Katholizismus.

Rawitsch, den 8. Juni 1907.

Am Mittwoch und Donnerstag, den 29. und 30. Mai machten die höheren Klassen des hiesigen Gymnasiums einen Ausflug in die Berge ungeachtet des Protestes fast aller katholischen Familien. Die katholischen Väter legten, indem sie auf das hohe Fronleichnamsfest aufmerksam machten, Protest ein, aber vergeblich. Sie wandten sich an den Ortspfarrer, der sie an den Geistlichen Winger, den Religionslehrer am Gymnasium, wies. Der Geistliche Winger erhielt die Versicherung, die Schüler würden Gelegenheit haben, der Andacht in Krummhübel in Schlesien beizuwohnen. Indes telegraphierte einer der katholischen Väter aus Schlesien an die Söhne: „In Krummhübel gibt es keine katholische Kirche. Ich verbiete Euch, am Ausfluge teilzunehmen!“ Selbst wenn jedoch die Schüler an der hl. Messe hätten teilnehmen können, gehörte es sich da, den Ausflug am Fronleichnamsfest zu veranstalten? Würde der Herr Gymnasialdirektor einen Ausflug am Jahrestage des Sieges bei Sedan oder am Karfreitag veranstalten? Aber wir Katholiken haben alles zu ertragen, hat man doch im vorigen Jahre einen Ausflug am Freitag gemacht, und du, katholischer Schüler, folge dem Beispiel Luthers, der die Fasten aufhob! Auf eigene Kosten besonders mußten sich die Katholiken ein Rührei bestellen, obgleich sie vorher alle ihr Geld in die gemeinsame Kasse gezahlt hatten.

Wir erfüllen unsere Pflichten gegenüber dem Staate, aber möge man daran denken, daß eine Verfassung, daß persönliche Freiheit besteht! Nach dem Gesetze dürfen wir unsere Meinung sagen und fordern, was uns zukommt, nicht aber jurare in verba magistri, d. h. schwören auf die Worte der höheren oder niederen Herren Lehrer, die unsere Religion nicht kennen. Wir müssen uns daher auf die eigenen Beine stellen. Ein Deutschkatholik, ein Beamter wagt keine eigene Meinung zu haben, er muß stets die Mama fragen und sich an deren Schürze halten. Vor dem Eintreffen des Herrn Bischofs in Rawitsch haben sich die deutschen Lehrer an die Kgl. Regierung mit der Frage gewandt, wie sie sich verhalten sollten.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 67 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 4. Juni 1907:

Einen großen und unnötigen Kummer

haben sich die Polenfresser dadurch gemacht, daß sie es mit ihrem Geschrei soweit gebracht haben, daß den polnischen Schulkindern der deutsche Religionsunterricht aufgedrungen und der Schulstreik hervorgerufen wurde. Die Regierung möchte ihn unter allen Umständen unterdrücken. Es regnete verschiedene Gefängnis- und Geldstrafen auf die ehrwürdigen, die Grundsätze der katholischen Kirche verteidigenden Geistlichen; auch gegen die Redakteure, gegen die Eltern von Schulkindern, die im deutschen Religionsunterricht nicht deutsch antworten wollen, werden ebenfalls Strafen festgesetzt; widerspenstige Kinder werden mit Arrest bestraft und ein Jahr und länger in der Schule zurückbehalten, in welcher die körperliche Züchtigung als eines der Haupterziehungsmittel betrachtet wird.

Sogar alte Erlasse, aus der Zeit, wo Preußen noch keine Verfassung hatte, werden hervorgesucht und mit diesen den widerspenstigen Eltern gedroht. Auf Grund derartiger, noch aus dem Jahre 1808 und 1817 herrührender Schulerlasse ist man gegen die polnischen Eltern in Westpreußen aufgetreten, worüber wir wiederholt berichteten. Jetzt fängt man mit den hundertjährigen Erlassen an auch den widerspenstigen Eltern der Provinz Posen, namentlich in dem Regierungsbezirk Bromberg, zu drohen. Darüber berichten die Posener Blätter, welche schreiben, daß der Wirt Plo-

szynski in Wiecanowo, dessen Tochter im Religionsunterricht auf die deutschen Fragen nicht antwortet, von dem Landrate in Mogilno unter dem 19. Mai d. J. eine von der Regierung in Bromberg aufgesetzte Verfügung erhalten habe. Letztere ist aber den gedruckten Verfügungen, welche den Eltern in Westpreußen zugestellt wurden und Androhungen von Geld- und Gefängnisstrafen enthielten, wie ein Ei dem anderen ähnlich. . . . . .

Herr Ploszynski soll mit der Absicht umgehen, seine Rechte durch alle Instanzen zu verfolgen. Einen Tag vor der Behändigung der erwähnten Verfügung soll von Ploszynski Geld für ein deutsches Kirchenliederbuch eingezogen worden sein, welches seine Tochter überhaupt nicht besitzt. . . . Überhaupt wird eine zunehmende Tätigkeit der Behörden zur Unterdrückung des Schulstreiks wahrgenommen. Im Großherzogtum Posen wurden Anfragen an die Eltern versendet, ob auf ihren Befehl die Kinder im deutschen Religionsunterricht nicht antworteten?

Mit den Kindern hat man den Kampf verloren, jetzt macht man sich an die Eltern, um diese zur Zurückziehung des Verbotes zu zwingen. Es wäre am besten, wenn die Behörden den einzig und allein verständlichen Religionsunterricht in der Muttersprache wieder einführen wollten. Dann würde sofort Ruhe und Zufriedenheit eintreten. Das geschieht jedoch nicht; mit Gewalt und Zwang soll der Schulstreik gebrochen werden. Wenn auch vielleicht Gewalt und Faust über die gerechte Sache triumphieren werden, so wird dies niemals von langer Dauer sein. Denn die Gewalt wird niemals den Geist unterdrücken und besiegen, Gott aber ist — gerecht! —

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 130 des Górnoślązak (Kattowitz)

vom 11. Juni 1907:

Der Prozeß des Rosdziner Sokolvereins.

Bekannt ist unsern Lesern der Verlauf des Prozesses des Rosdziner Sokolvereins, bekannt sein Ergebnis: Gefängnisstrafen und Auflösung des Vereins.

Das war wiederum einer von den unnötigen Prozessen, welche die polnische Bewegung kompromittieren und von welchen zu schreiben es einem sehr schmerzvoll und unangenehm ankommt.

Die Rosdziner Sokols waren zweifellos gute Patrioten, sie kümmerten sich aber vielleicht — wenn die vor Gericht vorgebrachten Tatsachen richtig sind — mehr um die Zukunft Polens, als darum, was die Hauptaufgabe des Sokoltums ist, um das Turnen.

Jedem steht es frei, von der Zukunft Polens zu denken, was ihm gefällt. Man darf sich einen unabhängigen polnischen Staat herbeiwünschen und herbeisehnen, man darf davon sogar privatim sprechen. Jedoch sind dies alles ferner gelegene Dinge. Die Zukunft Polens liegt in Gottes Hand. Wir, die wir heut leben, haben wichtigere Angelegenheiten, mit denen wir uns zu befassen haben, und diese wichtigste Angelegenheit ist die gegenwärtige Epoche, ist das gegenwärtige, durchaus ansehnliche Polen, das doch lebt und tätig ist, denn die polnische Nation lebt und wirkt.

Dieses gegenwärtige Polen sei der Gegenstand unserer Liebe und unserer Bestrebungen, und es bedarf dessen sehr, mehr als das zukünftige Polen, um welches — so Gott es wird haben wollen — sich andere Leute bemühen werden.

Eine Nation, die gleich der unsrigen an den elementarsten Grundlagen zu einer regelrechten Entwickelung Mangel leidet, sollte sich besser um die Schaffung und Entwickelung dieser Grundlagen kümmern. Und diese Grundlagen sind: das Nationalgefühl, die Kenntnis der eigenen Sprache und Vergangenheit, etwas Geld und eine leidliche Bewegungsfreiheit.

Um alles dies müssen wir uns auf gesetzliche und ehrliche Weise kümmern. Und obgleich uns diese Bemühungen erschwert zu werden pflegen, so finden sie doch auf gegnerischer Seite keine so verhängnisvolle Erklärung, wie es der Fall ist, wenn auch nur die unschuldigste Erwähnung von einem zukünftigen Polen getan wird.

Jede Kundgebung, die davon zeugt, daß wir nach einer Wiedererrichtung Polens trachten, pflegt auf der gegnerischen Seite als Staatsverrat erklärt und entsprechend geahndet zu werden. Mit Strafen werden wir Polen nicht wieder aufrichten. Wir werden es nicht mit Gewalt, mit der Waffe in der Hand wieder errichten, — das ist doch wohl jedem klar. Die Möglichkeit der Entstehung eines polnischen Staats ist nicht ausgeschlossen. Dies kann entweder durch von uns gänzlich unabhängige große Umwälzungen in der Welt, oder auch durch einen Sieg der christlichen Idee in der Welt eintreten. Das alles liegt in der Zukunft, das alles ist auch möglich, denn in der Welt ist nichts unmöglich.

Man darf daran glauben oder nicht. Es dürfen aber nicht Beweise geliefert werden, daß der Glaube an ein zukünftiges Polen unsere Herzen und Gemüter so durchdringt, daß wir uns schon heut zum bewaffneten Kampfe rüsten. Das sollen die Rosdziner Sokols getan haben, so wurden sie wenigstens verstanden. Die Folge hiervon sind empfindliche Strafen, ein Schaden für das gegenwärtige Polen.

Wir wollen an den Verurteilten nicht unser Mütchen kühlen, wir können ihnen aber nicht den Vorwurf ersparen, daß sie unserer Sache einen schlechten Dienst erwiesen haben. Es ist durchaus unglaublich, daß sie sich zum Kampfe um Polen vorbereitet hätten. Sie weckten nur den Geist und Glauben an eine Zukunft in einer durch das Gesetz verbotenen Weise.

Wir wünschten, daß sich in Zukunft nirgends mehr solche Dinge wiederholten. Arbeiten wir für das gegenwärtige Polen. Das Feld ist weit und ausgedehnt. Kümmern wir uns um nationale Bildung, um Wohlhabenheit, darum, daß wir viele und gute Banken, Genossenschaften, Vereine hätten, daß unsere Arbeiter- und andere Organisationen stark wären, daß unsere Presse blühte usw. Das ist doch auch der Mühe wert und das ist vor allem kein Traumbild, sondern ein reales, gegenwärtig wirklich erreichbares Ziel.

Das zukünftige Polen überlassen wir aber Gott und der Zukunft. Wenn wir von ihr noch so schön sprächen und sängen, dadurch werden wir einen Staat nicht gründen, sondern wir werden — wie schmerzliche Beispiele lehren — auf die gegenwärtig lebende polnische Volksgesamtheit Strafen, Verluste und Schäden heraufbeschwören.

Dieser Prozeß möge ein abschreckendes Beispiel für alle diejenigen sein, die sich in der Begeisterung von hochtrabenden Worten gern verblüffen lassen, aber vergessen, daß sie diese gleiche Begeisterung weit fruchtbarer anwenden könnten, wenn sie sie auf nützliche, eine reale Bedeutung besitzende Angelegenheit richten würden.

Unser Streben in Preußen hat nämlich nicht die Wiedererrichtung Polens zum Zweck, sondern die Wiedergeburt der polnischen Nation und für diese wiedergeborene Nation die Sicherung der Gleichberechtigung auf politischer Grundlage, der freien Entwickelung auf nationaler Grundlage und einer

günstigen Lage auf sozialer und wirtschaftlicher Grundlage. Danach dürfen wir trachten, danach zu streben ist der Mühe aller edlen und ehrlichen Menschen wert, und danach werden wir ständig und folgerichtig bis zum Erfolge trachten. Von diesem Wege werden uns weder die Deklamationen polnischer Heißsporne, noch auch die Schwierigkeiten ablenken, die uns von den Gegnern bereitet werden. Und Gott wird uns beistehen. —

Aus Nr. 126 des Górnoślązak (Kattowitz) vom 6. Juni 1907:

Der Schulstreik läßt nach.

Zu dem offenen Briefe der Familienväter aus Golejewko, Chojno und Sworowo schreibt der Gornoslonzak:

Dieser Schritt der betreffenden Gemeindeväter ist verständig und politisch, und er wird, soviel sich aus Stimmen der Posener Blätter entnehmen läßt, viele Nachahmer finden.

Man muß daher annehmen, daß der Schulstreik in kurzer Zeit auf der ganzen Linie aufhören wird. Man muß sogar wünschen, daß dies geschieht.

Schon einmal bemerkten wir an dieser Stelle, daß wir uns in einer solchen Lage befinden, daß ein Kampf ohne Hoffnung auf Sieg nicht geführt werden darf. Der Schulstreik verschlang eine Menge Opfer. Er kostete über 30 000 Mk. bloß an Strafen, die Kosten nicht eingerechnet, er kostete etliche Jahre Gefängnis. Geistliche, Redakteure, Politiker, Väter und Mütter erlitten mehr oder weniger schwere Strafen, die Kinder litten am meisten durch die Arrest- und andere Strafen. Dieser Zustand konnte sich nicht ins Unendliche hinziehen — es muß ihm ein Ende bereitet werden. Das wird jetzt anscheinend auf der ganzen Linie geschehen. Wir sind überdies der Meinung, daß dies geschehen muß, denn, wenn ein fast allgemeiner Streik nicht imstande war, uns Zugeständnisse zu erkämpfen, dann wird ein teilweiser Streik absolut nichts erreichen.

Aussichten auf Erfolg hatte der Schulstreik von Anfang an nicht. Schlecht kannte das preußische System derjenige, der sich der Täuschung hingab, daß sich dieses System durch einen Kinderstreik aus den einmal gewählten Bahnen herausstoßen lasse. Die Streikaussichten wurden mit dem Augenblick, als die Zentrumsleute den Streik an sich verurteilten, noch zweifelhafter. Wir mußten allein kämpfen, und das Urteil war für uns schon besiegelt. Daher regte auch kein verständiger Mensch zum Streik an. Wenn die Blätter von ihm schrieben, so taten sie dies einmal aus journalistischer Pflicht, ferner um den Streik an sich gegen unbillige Vorwürfe zu verteidigen. Uns speziell kam es durchaus nicht darauf an, daß sich der Schulstreik auch nach Schlesien übertrüge, es kam uns bloß darauf an, unseren Lesern, wie den zahlreichen Gegnern der polnischen Sache zu erklären, daß das, was sich im Posenschen abspielt, vom Standpunkt der christlichen Moral nichts Schlimmes und Tadelnswertes ist. Wir waren völlig im Recht, denn sowohl der verstorbene Herr Erzbischof v. Stablewski, als auch der hl. Vater haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß diejenigen, welche kämpften, mit ruhigem Gewissen und in der Überzeugung kämpfen durften, daß Gott und die Kirche ihren Kampf nicht verurteilen. Wenn also der Schulstreik eine Auflehnung gegen die weltliche Behörde war, — so behaupteten wenigstens die Staatsanwälte in ihren zahlreichen Ansprachen — so war dies eine Auflehnung derart, daß sie von Gott und der Kirche Tadel nicht verdiente.

Heut sehen wir ohne Bedauern, wie dieser mehrmonatliche Kampf nachläßt. Ohne Bedauern, denn er hat alles erreicht, was zu erreichen möglich war. Die Möglichkeit, die Regierung zu Zugeständnissen zu bewegen, hielten wir von vornherein für ausgeschlossen. Das Volk hat sich in dieser Beziehung vielleicht einer Täuschung hingegeben, vielleicht irgendwelche Hoffnungen gehegt. Wir meinen jedoch, daß die Haupttriebfeder, die den Ausbruch des Kampfes veranlaßte, eine hitzige, unwiderstehlich sich aufdrängende Neigung zum Protest gegen all das Übel war, welches bei uns geschieht. Das Volk wollte einmal mit Nachdruck betonen, daß es mit seiner Lage nicht zufrieden ist, es wollte die Regierung warnen, wenigstens auf religiösem Gebiete die Saite nicht zu straff zu spannen, weil dies ein Gebiet ist, auf welchem das Volk besonders empfindlich ist.

Das war vielleicht die wichtigste Quelle des Streiks, der, als er in einem Orte ausbrach, ganz Posen und Westpreußen ergriff, wie ein Feuer einen Wald erfaßt. Das Feuer ist ausgebrannt, denn es wurde viel Wasser in die Glut gegossen. Die Regierung besitzt die Macht in ihrer Hand, und die Macht hat den Kampf ausgelöscht. Jedoch hat die Regierung bis jetzt die Unzufriedenheit noch nicht ausgelöscht. Zugeständnisse während des Streiks dürften von der preußischen Regierung nicht erwartet werden. Man darf aber annehmen, daß die Regierung, durch Erfahrung belehrt, in Zukunft vorsichtiger sein und nicht unnötigerweise Reibungen hervorrufen wird, die ihr absolut nicht zum Vorteil gereichen können.

Im Interesse der Regierung liegt es, die polnische Nation zu scheiden, nicht zu einigen. Jede Gemeinschaft ist nämlich stark. Und gerade der Streik hat die polnische Volksgesamtheit geeinigt, die zahlreichen polnischen Gesellschaftsschichten in ein ganzes verschmolzen. Der Magnat, Edelmann, Geistliche, Gebildete, Bauer, Arbeiter, alle haben sich vereinigt, alle fühlten sich von neuem als Brüder, denn alle empfanden einen einzigen Schmerz und bemühten sich gemeinsam, ihn zu beseitigen. Das ist eins. Dann hat die polnische Sache dadurch gelitten, daß sie andere Völker gar zu wenig interessiert hat. Früher wurde in Europa von uns laut gesprochen. Als wir aber die Politik der Verzweiflung aufgaben und eine friedliche und organisierende Tätigkeit auf Grund derjenigen Sachlage, die wir anerkannten, begannen, wurde es von uns still in Europa. Gegenwärtig hat der Schulstreik den polnischen Namen in der ganzen zivilisierten Welt von neuem ausgebreitet und berühmt gemacht. Fremde Völker erinnerten sich unser, wir überzeugten die Welt, daß wir zwar die staatliche Zugehörigkeit zu den Annexionsstaaten anerkennen, daß wir aber unserer Nationalität nicht entsagen und um unsere nationale und katholische Kultur unerschrocken kämpfen. Das hat uns in der Welt einen Ruf und Sympathie erworben. Drittens: Der Schulstreik hatte das eine Gute, daß er von neuem unseren Geist gestärkt hat. Die Menschenmassen bedürfen bisweilen mächtiger Anregungen, um nicht gleichgültig zu werden, um geistig nicht zu erschlaffen, um im täglichen Kampfe um das tägliche Brot nicht zu verkümmern. Der Schulstreik, oder vielmehr der Kampf um die Religion hat daran gemahnt, daß neben den materiellen auch moralische Güter bestehen, die wichtiger sind, als die ersten. Indem nun diese idealen Güter mit einer solchen Aufopferung verteidigt wurden, ist der Geist in der Nation gewachsen, ist der mächtige Schwung zu großen und wichtigen Dingen gewachsen, ist die Tragweite der Verluste erkannt worden, die uns bedrohen. Somit ist die Neigung gewachsen, diese Verluste durch entsprechende Arbeit zu vereiteln.

Schließlich die Zukunft. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das preußische System und insbesondere das preußische Schulwesen, das die Jugend in deutschem

Geiste erzieht, auf polnischer Seite bedeutende Verluste verursacht. Die Jugend eignet sich teilweise eine fremde Kultur an, entfernt sich von der ihrigen, und da sie diese häufig nicht kennt, tritt sie oft in den Sold dieser fremden Kultur, wenn sie auch mit dem Herzen an der polnischen Sache festhält, den alten Idealen treu bleibt. Es trifft sich jedoch auch, daß manche für ihre Sache infolge dieser Einflüsse völlig gleichgültig werden. Diesen Schäden hat der Schulstreik sehr radikal vorgebeugt. Die Jugend ist dieser sich aufdrängenden Kultur entschieden abgeneigt geworden. Dieser mit der mächtigsten Regierung ausgefochtene Kampf wird stets in dem Gedächtnis und Herzen der Jugend bleiben, und er wird sich auch noch späteren Geschlechtern mitteilen.

Obgleich wir den wichtigsten Zweck nicht erreicht haben, weil er sich auf diesem Wege aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erreichen ließ, so sind doch alle Vorteile auf unserer Seite.

Die Regierung hat nichts gewonnen, weder an Ansehen, noch an Anziehungskraft. Dieser Kampf hat der Regierung nur geschadet, wie er ihr schlimmer nicht schaden konnte. Von einer verständigen Regierung darf man aber erwarten, daß sie danach trachten wird, diese Schäden wieder gutzumachen. Und in der Tat sind solche Mittel vorhanden. Das sicherste und würdigste Mittel ist, den Weg der Zugeständnisse zu betreten. Dieser Weg ist offen. Die Regierung hat den Polen bewiesen, daß sie ihr gegenüber in dieser Angelegenheit machtlos sind. Daher kann sie jetzt aus eigenem, durch nichts gezwungenen Willen Zugeständnisse machen. Das würde hierzulande und im Auslande Eindruck machen. Hat doch ein preußischer Minister erklärt, daß die Regierung die Hoffnung, die Polen zu verdeutschen, aufgegeben habe, sie verlange nur, daß die Polen loyal wären. Wir antworten: Wir wollen loyal sein, möge aber die Regierung durch Taten bestätigen, daß sie weder Land noch Leute germanisieren will. Das ist unseres Erachtens der einzige zu erträglicheren Verhältnissen führende Weg.

Der gegenwärtige Zeitpunkt ist günstig zur Inaugurierung einer solchen Vertrauenspolitik. In Österreich, in Rußland, erkennen die Polen ihre Zugehörigkeit zum Staate an, sie denken nicht daran, sich loszureißen, dafür haben sie unwiderlegbare Beweise geliefert. Ebenso ist es bei uns. Sobald die Regierung die Hoffnung, uns zu germanisieren, aufgegeben hat, weshalb verletzt sie und stößt sie uns durch ihre Politik von sich, weshalb ruft sie Mißbehagen und Unzufriedenheit hervor? Beabsichtigt sie, auf diese Weise in uns die Loyalität auszubilden?

Ein mißtrauischer Kreis!

Aus Nr. 131 des Górnoślązak (Kattowitz) vom 12. Juni 1907:

Zentrumsmonarchisten.

An die Ausführungen der Schlesischen Volkszeitung zu dem Verhalten der polnischen Abgeordneten während des Kaiserhochs im Reichstage knüpft Napieralski's Organ folgende Bemerkungen:

In Sachen des Kaiserhochs haben wir einen so klaren Standpunkt eingenommen, daß wir nichts hinzuzufügen brauchen. Wir können höchstens der Verwunderung Ausdruck verleihen, **daß Mitglieder der gleichen Zentrumspartei, die in Bayern mit den Sozialdemokraten Kompromisse eingeht, mit einer Partei also, die auf Grund eines Parteibeschlusses am Kaiserhoch nicht teilnimmt, in Oberschlesien, wenn es sich um die Polen handelt, die hauptsächlichste Klippe für eine Verständigung in einem Umstand erblickt, der durch keinen Fraktionsbeschluß festgelegt worden ist.**

Auch der weitere Atout der Zentrumsautoren, nämlich die Rücksicht darauf, — was unsere Blätter geschrieben hatten, — daß wir ein Kompromiß deshalb anstreben, weil wir selbst nicht Kraft genug besäßen, die Mandate an uns zu reißen, ist ganz hinfällig. In dieser Angelegenheit schrieben wir in der letzten Nummer einige deutliche Worte, die wir hier nicht zu wiederholen brauchen. Die Verfasser der besprochenen Stimmen (aus der Schlesischen Volkszeitung) freuen sich über unsere Offenheit. Sie haben allen Grund hierzu. Mit Offenheit kommt man am weitesten. Mögen sie die eigentlichen Gründe ihres ablehnenden Standpunktes auseinandersetzen, und die Sache wird sich sofort klarstellen. Wir ahnen diese Gründe. Wir sagen es offen: Die Zentrumsschreiber in der Schlesischen Volkszeitung wünschen keine Verständigung mit den Polen, denn sie sind von parteilicher Abneigung geblendet, und diesen ihren bösen Willen verhüllen sie in einer mehr als ungeschickten Weise. Was sie nämlich uns vorhalten, kann im Lichte einer überlegten und gerechten Kritik keineswegs standhalten. Es ist gut, daß zahlreiche Zentrumspolitiker in dieser Angelegenheit das Wort ergreifen. Dadurch wird sich manches klarstellen. Unter anderem wurde auch bemerkt, es sei nicht wahr, daß Graf Oppersdorf in dieser Sache als Vermittler gelten könne, denn er habe hierzu von der Zentrumspartei keinen Auftrag erhalten. Das ist ein Spielen mit Worten. Die Sache verhielt sich höchstwahrscheinlich so, daß sich Graf Oppersdorf selbst davon überzeugt hat, wie gut es wäre, wenn eine solche Verständigung zustande käme, und aus diesem Grunde handelt er auf eigene Faust, d. i. er vermittelt zwischen der Zentrums- und polnischen öffentlichen Meinung in dem Glauben, daß sich ein Kompromiß ermöglichen lassen wird, wenn sich eine Grundlage finden läßt, auf die sich beide Seiten werden stellen können. Es kommen nämlich im Leben häufig solche Situationen vor, daß zwei den Frieden wünschen, jeder aber zögert, den ersten Schritt zu tun. Dann verdient diejenige abseits stehende Person Dank, die die Rolle eines nicht offiziellen Vermittlers übernimmt und eine Verständigung herbeiführt. Die Verständigungsfrage zwischen Zentrum und Polen ist für die katholische Sache wichtig, das wiederholen wir. Wir, die wir heut kein Landtagsmandat aus Schlesien besitzen, können als Partei nichts verlieren, wenn sich auch die Verständigung zerschlüge. Wir können sogar nichtsdestoweniger ein Landtagsmandat erobern. Verlieren kann und muß nur die Zentrumspartei. Sofern sie ihr Interesse mit dem rein katholischen Interesse identifiziert, worin sie in vieler Beziehung Recht hat, so möge sie sich im Interesse der katholischen Sache in verständiger Weise gegen eine Niederlage verteidigen.

Zuletzt muß noch bemerkt werden, daß auch von der polnischen Fraktion Herr Graf Oppersdorf keinen offiziellen Auftrag in der Kompromißfrage erhalten hat. Er macht nur von dem Recht Gebrauch, das er als Katholik, als schlesischer Bürger, als Vertreter des katholischen Volkes besitzt, und er kümmert sich um das Wohl der katholischen Sache in einer Weise, die er als billig und zum Ziele führend ansieht. Alle Leute guten Willens aber sollten ihn in diesen Bemühungen unterstützen.

Aus Nr. 128 des Górnoślązak (Kattowitz) vom 8. Juni 1907:

Das Kaiserhoch.

In Sachen der Abwesenheit der polnischen Abgeordneten aus Oberschlesien während des Kaiserhochs

erhalten wir von unserem Redakteur, dem Abgeordneten **Napieralski**, der zur Kur außerhalb Beuthens weilt, auf unsere Anfrage nachstehende Antwort:

„Die Sozialdemokraten verlassen den Saal vor dem Kaiserhoch, soviel ich weiß, auf Grund eines Beschlusses der sozialdemokratischen Fraktion.

Die polnische Fraktion hat einen solchen Beschluß nicht gefaßt; überhaupt war diese Angelegenheit nie Gegenstand der Beratungen der polnischen Fraktion, und das Verhalten der Abgeordneten ist durch keinen Beschluß zur Bedingung gemacht.

Es kann daher meines Erachtens davon nicht die Rede sein, daß sich die Fraktion, als Repräsentation der Polen in Deutschland, der Teilnahme am Hoch auf Kaiser Wilhelm in der Sitzung vom 14. Mai entzogen hätte.

Von den oberschlesischen Abgeordneten waren zwei Geistliche an jenem Tage überhaupt nicht in Berlin, denn Seelsorgepflichten riefen sie einige Tage vorher nach ihren Parochien, von drei anderen war einer, soviel ich weiß, im Reichstagsgebäude nicht anwesend, zwei aber befanden sich während des Kaiserhochs in der Restauration des Reichstages, wie viele Abgeordneten aus anderen Parteien, um sich nach der sehr langen ersten Sitzung zu stärken.

An jenem Tage fanden nämlich zwei Plenarsitzungen statt, die erste von 11 bis $5^1/_2$ Uhr, die zweite um 7 Uhr. Während auf der Tagesordnung der ersten Sitzung wichtige Angelegenheiten standen, wie die dritte Lesung des Etats, der Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten Nordamerikas, wurden in der zweiten Sitzung untergeordnete Angelegenheiten erledigt. Kein Wunder also, daß viele Abgeordneten nach Beendigung der $6^1/_2$ Stunden währenden Sitzung den Saal verließen, wohl wissend, daß die darauffolgende Sitzung überwiegend formelle Bedeutung haben werde."

So sieht die Sache aus, die in der Versammlung der Zentrale zur Sprache gebracht und in Zentrumsblättern so aufgebauscht wurde. Wenn das Verhalten der polnischen Abgeordneten demonstrativen Charakter gehabt hätte, hätten verschiedene Gegner der Polen im Reichstag (z. B. die Liberalen, die dicht neben den polnischen Abgeordneten sitzen), sowie ihre Blätter davon geschrieben. Indes verlor darüber niemand auch nur ein einziges Wort, und erst der Zentrale der Geistlichen in Gleiwitz kam es in den Sinn, aus einem zufälligen Zusammentreffen gewöhnlicher Umstände eine außergewöhnliche Sache zu machen. Daß dies die Zentrale der Geistlichen gegenüber ihren eigenen drei geistlichen Konfratres getan hat, ist ein krasser Beitrag zur gebührenden Beurteilung unserer Verhältnisse und der Charakteristik der Geistlichen, die in der Zentrale den Reigen anführen.

Zu der gleichen Angelegenheit hat auch der Vorsitzende der polnischen Reichstagsfraktion Fürst Ferdinand Radziwill Stellung genommen und in der Kreuzzeitung erklärt, nur der Zufall habe es gefügt, daß die polnischen Abgeordneten dem Kaiserhoch nicht beigewohnt hätten. Auch Graf Oppersdorf, durch die Korrespondenz aus Gleiwitz, die zuerst diese Denunziation in der Schlesischen Volkszeitung in die Welt losließ, unangenehm berührt, hielt in maßgebenden Kreisen Nachfrage, was an dem Gerücht von dem planmäßigen Wegbleiben der polnischen Abgeordneten vom Kaiserhoch wahr sei, und er erfuhr, daß es in der polnischen Fraktion Beschlüsse nach dieser Richtung nicht gebe, was auch Fürst Radziwill auf telegraphische Anfrage des Grafen Oppersdorf ganz entschieden bestätigte. Das Ergebnis dieser seiner Erkundigungen veröffentlicht Graf Oppersdorf in der Schlesischen Volkszeitung die auch ihrerseits an der Bestimmtheit dieser Informationen nicht zweifelt.

Der Vollständigkeit halber fügen wir hinzu, daß der Polak, das Blatt des Herrn Korfanty erklärt, es sei nicht wahr, daß in der polnischen Fraktion die Beteiligung am Kaiserhoch überhaupt erwogen worden sei. Die polnischen Abgeordneten hätten in dieser Beziehung völlig freie Hand. Sie können an einer solchen Kundgebung teilnehmen oder nicht. Ob jetzt vor der Vertagung des Reichstags einer von den polnischen Abgeordneten während des Kaiserhochs im Saale war, weiß der Polak nicht, aber das ist gewiß, daß von der polnischen Fraktion in dieser Angelegenheit kein Beschluß gefaßt wurde.

Es verlohnt auch anzuführen, daß z. B. der in Gleiwitz erscheinende Glos Slonski erklärt hat, er müsse dagegen sein, daß sich die polnischen Abgeordneten vom Kaiserhoch demonstrativ entfernen sollten.

Unser Standpunkt ist bekannt. Gleich dem Glos Slonski wünschen wir nicht, daß sich unsere Abgeordneten der Teilnahme am Kaiserhoch demonstrativ enthalten sollten.

Wenn wir schrieben, daß ein nicht einmal absichtliches Wegbleiben unserer Abgeordneten vom Kaiserhoch als Verbrechen hingestellt werden sollte, so wird uns dies jeder unparteiische Mensch nachsehen, denn in einem solchen Hoch ist viel mehr enthalten, als eine Ehrung des Monarchen, gegen die wir nichts haben. Ein solches Hoch ist zugleich eine ausdrückliche Kundgebung der Befriedigung mit der allgemeinen Lage im Staate. Diese Befriedigung gibt es bei uns nicht und kann es nicht geben. Mithin können unsere Abgeordneten und die polnische Nation mit dem Kaiserhoch nur unter dem Vorbehalt einverstanden sein, daß es sich einzig auf die Person des Kaisers bezieht, der, wie allen bekannt ist, im Deutschen Reiche keine Gesetze gibt, denn die Gesetzgebung ruht in der Hand des Reichstags und Bundesrats, während der Kaiser die Gesetze nur bekannt macht.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 127 des Wiarus Polski (Bochum) vom 6. Juni 1907:

Dem Wiarus will in Sachen des Schulstreiks folgender Brief eines polnischen Kindes in die Hände gekommen sein:

Lieber Bruder!

Ich muß auch an Dich einige Worte schreiben. Gott sei Dank bin ich ziemlich gesund. Von Ostern ab besuche ich die erste Klasse, und ich werde noch $2^1/_2$ Jahre zur Schule gehen müssen. Bei uns haben die Kinder auch gestreikt, ich habe natürlich mitgestreikt. Wenn Du wüßtest, was in G..... vorgefallen ist, als gestreikt wurde! Die Polizisten standen vor der Klasse, damit die Eltern nicht etwa in die Klassen kämen, als die Lehrer die Kinder schlugen. Man quälte uns dermaßen, daß ich, als ich mittags nach Hause kam, keine Zeit hatte zum Essen, denn ich mußte sofort zum Arreste gehen, und in der Nacht mußte ich lernen; wer nichts konnte, der bekam ungeheure Hiebe. Das war uns zu schwer und wir mußten aufhören zu streiken. Jetzt wird nicht mehr gestreikt, denn es wurde sehr geschlagen; nur schade, daß unser Pfarrer in das Gefängnis gegangen ist, obgleich er unschuldig ist.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 254 des Słowo Polskie (Lemberg) vom 4. Juni 1907:

Wie viele polnische Zeitungen gibt es?

Auf diese Frage gibt ein Warschauer Blatt die Antwort. Nach dessen Berechnung erschienen im Jahre 1905 im ganzen 600 polnische Zeitungen. In dieser Ziffer sind 546 selbständige Zeitschriften und 54 Beiblätter einbegriffen. Die Verteilung dieser Zeitungen stellt sich nach den Ländern folgendermaßen dar:

Im Königreich Polen erscheinen 142, in Rußland 1, in Galizien 146, in Österreich-Schlesien 15, in Bukowina 1, in Wien 1, in Deutschland 130, in der Schweiz 1, in Frankreich 3, in England 4, in Italien 3, zusammen in ganz Rußland 143, in Österreich 263, in Deutschland 150, Amerika 52 polnische Zeitschriften. Unter den Städten steht Warschau an der Spitze der literarischen Bewegung, es besitzt 126 polnische Redaktionen, nach Warschau folgt Lemberg mit 107, Krakau mit 87, Posen mit 38, Chicago mit 16, Thorn mit 11, Beuthen O.-S. mit 7, Graudenz mit 7, Bochum in Westfalen mit 6 usw. Die Anfänge der polnischen Preßentwickelung reichen in das Jahr 1661 zurück, als in Krakau das erste ständige Blatt unter dem Titel: „Merkuryusz polsko-ordynacyjny" (Polnischer Ordinats-Merkur) erschien. Im Jahre 1677 gab es in ganz Polen 4 Blätter, 1760 gab es deren 13, 1820=5, 18.8=77, 1850=96, 1870=134, 1884=230 1887=354 und im Jahre 1905 werden schon mehr als 600 polnische Redaktionen nachgewiesen.

Aus Nr. 172 der Nowiny (Posen) vom 1. Juni 1907:

Wieder ein Beispiel für die Preußen.

Die ungarische Regierung hat den Kroaten große Zugeständnisse gemacht. Die Amtssprache bei der Eisenbahn in Kroatien soll die kroatische sein. Eisenbahnbeamte sollen, soweit möglich, der ungarischen Sprache mächtige Kroaten sein. Der Schriftwechsel mit den anderen Behörden soll in der kroatischen Sprache geführt werden.

Aus Nr. 21 der „Polnischen Post" (Wien) vom 25. Mai 1907:

Die politische Woche.

Unter den Polen in Schlesien hat der Ausgang der Wahlen eine große Mißstimmung hervorgerufen. Denn sie haben nicht nur Mandate verloren, sondern die wilde Agitation hat Schlagworte gezeitigt, die sich in Zukunft an den Polen in Schlesien bitter rächen könnten, wenn sie nicht im Keime erstickt werden. Man hat während der Wahlkampagne versucht, **das konfessionelle Moment geltend zu machen und die polnischen Protestanten gegen die polnischen Katholiken auszuspielen.** Diese Agitation begünstigte die Position der sozialistischen Kandidaten und brachte einen um das Polentum in Schlesien verdienten Mann wie **Dr. Jan Michejda zum Fall.** — Das polnische Wahlkomitee hat betreffs der Stichwahlen zwischen dem Dr. Demel und seinem Gegenkandidaten Arbeitel noch keinen Beschluß gefaßt. Gerüchtweise verlautet hier, daß die Christlichsozialen in Teschen für Arbeitel stimmen wollen, wenn die Sozialdemokraten in Bielitz, Skoczow, Jablonkow dem Herrn Axmann zum Sieg in der Wahl verhelfen.

Die Polendebatte im Herrenhause am Freitag, dem 10. Mai war ebenfalls hochinteressant. Festzustellen ist, daß unser Redner Fürst Radziwill und Jozef von Koscielski ihre Gegner weit überragten. Namentlich erhielt der Kultusminister Studt eine derartige Abfuhr, wie er sie noch nicht erlebt hatte. Deutscherseits sprachen nur York v. Wartensleben und Graf Ballestrem für die Regierung, hingegen trat Graf Oppersdorf (Zentrum) in einer glänzenden Rede für die berechtigten Forderungen der Polen ein, namentlich unterzog der Redner die preußische Schulpolitik einer vernichtenden Kritik.

Man sprach gleich nach den Polendebatten in den Wandelgängen des Herrenhauses ziemlich offen von einem baldigen Personenwechsel, ob auch ein Systemwechsel beabsichtigt ist, läßt sich heute nicht voraussagen. Im allgemeinen war man der Ansicht, daß der Hakatismus schuld an der jetzt bestehenden Lage sei.

*

Die polnische Verteidigungsweise gegenüber preußischen Übergriffen findet Anklang. In Flensburg in Schleswig wurde in den letzten Tagen ein dänisch-nationaler Kampfverein gegründet, der nach dem Vorbilde unserer „Straz" die Erhaltung des dänischen Volkstums im preußischen Schleswig anstrebt. Es sollen in ganz Schleswig besondere dänisch-nationale Zweigvereine ins Leben gerufen werden unter der Leitung des Zentralbureaus in Kopenhagen.

Auch aus dieser Meldung ist ersichtlich, daß die preußische Entnationalisierungspolitik die bedrohten Völkerschaften nur zu größerem Widerstande anspornt

---

Aus Nr. 21 der „Polnischen Post" (Wien) vom 22. Mai 1907:

Polnisches Vereinsleben.

Der Ausschuß des polnischen Journalistenvereins in Lemberg hat in seiner am 4. d. M. abgehaltenen Sitzung beschlossen, an seine Mitglieder Wladyslaw Belza, Teofil Merunowicz und Henryk Rewakowicz, die in diesem Jahre das vierzigjährige Jubiläum ihrer publizistischen Tätigkeit feiern, Gratulationsschreiben zu richten. In derselben Sitzung wurde auch der Beschluß gefaßt, **für den 18 d. M. eine Versammlung von Journalisten einzuberufen, um über die Frage der Gründung eines Informationsbureaus für die auswärtige Presse und eines Vorschußvereines der polnischen Journalisten zu beraten.**

Aus Nr. 21 der Polnischen Post (Wien) vom 22. Mai 1907:

Am 30. April fand in Paris auf Betreiben des „Vereines für Studien der polnischen Frage" eine französische Gedenkfeier der polnischen Konstitution vom 3. Mai statt. Der Vorsitzende Mr. Marin, Deputierter aus Nancy, schilderte in warmen Worten die kulturelle Bedeutung der Konstitution vom 3. Mai. Das Mitglied des Vereines Mr. Emil Wagner hielt ein Referat über das Thema: „La Prusse et la Pologne". Das zahlreich versammelte Publikum nahm die Ausführungen der Redner mit Beifall auf und bekundete seine Sympathie für das polnische Volk.

Merzbach'sche Buchdruckerei, Posen.